

Die Fälschungen Chrysostomus Hanthalers.

Von

M. T a n g l.

Im Jahre 1742 überraschte Chrysostomus Hanthaler (geb. 1690 bei Ried in Ober-Oesterreich, 1716 Cistercienser in Lilienfeld, bis 1733 Stiftsbibliothekar, 1733—37 Subprior des Klosters Marienberg bei Güns in Ungarn, seit 1737 wieder in seinem Kloster als Provinzial-Secretär der österreichischen Cistercienser-Ordensprovinz, gest. 1754)¹⁾ die gelehrte Welt durch die Veröffentlichung einer eigenartigen Geschichtsquelle, die Ortilo zum Verfasser haben wollte, einen der Mönche, die auf den Ruf des Babenbergers Herzog Leopolds VI. von Heiligenkreuz zur Besiedelung Lilienfelds ausgezogen waren²⁾. Das Werk brachte unter angeblicher Benützung einer verlorenen Arbeit Alolds von Pöchlarn, Kaplans des Markgrafen Adalbert († 1055), zahlreiche annalistische Nachrichten über ältere österreichische Geschichte, besonders über das Haus der Babenberger, und schloss daran eigene bis 1198 reichende annalistische Notizen.

¹⁾ Die beste Biographie mit Aufzählung der gedruckten Werke und des noch viel umfangreicheren ungedruckten Nachlasses Hanthalers gibt jetzt P. Paulus Tobner in den *Xenia Bernardina*, hg. von der österr.-ungar. Cisterc.-Provinz, 3. Th. (Beiträge zur Gesch. d. Cistercienser-Stifte Reun, Heiligenkreuz, Zwettl, Lilienfeld etc.) S. 286 ff.

²⁾ *Notulae anecdotae e Chronica illustris stirpis Babenbergicae in Osterreichia dominantis, quam vir reverendus Aloldus de Peklarn serenissimi quondam Austriae marchionis Adalberti ab a. 1034 usque ad a. 1056 capellanus conscripsit, a Fr. Ortilone uno e primis monachis Campilliensibus sub finem seculi XII. excerptae etc.* Cremsii 1742. Das Werk war dem erst einjährigen Kronprinzen Erzherzog Josef gewidmet. In der Aufzählung der Werke Hanthalers, *Xenia Bernard.* 3, 287 vermisst es.

1747 erschien der erste Band von Hanthalers „Fasti Campililienses“, in denen er in breitspuriger Weise Kloster-, Landes- und Ordensgeschichte bis zum J. 1300 behandelte¹⁾. Ortilo bildete für die Darstellung den wichtigsten Gewährsmann, der sich mit eigenen Nachrichten besonders dort einfand, wo andere Quellen versagten, und er gelangte auch S. 1273 ff. neuerlich zum Abdruck, diesmal aber vervollständigt durch seine mit tagebuchartiger Ausführlichkeit bis 1230 fortschreitende Gründungsgeschichte von Lilienfeld. Ausserdem hatten sich mit ihm zwei neue literarische Genossen zu einem „Ternio scriptorum Austriacorum“ verbündet; es waren Leupold von Lilienfeld, der, gestützt auf Notizen Richards von Klosterneuburg, eine Genealogie des Markgrafen Leopolds d. Heiligen († 1136) beisteuerte, und der Dominikaner Pernold, Beichtvater Margarethas, der Gemahlin König Heinrichs VII. und später Otakars von Böhmen, der sich ausgiebig über die Zeit des Interregnums verbreitete.

Zur Ehre der historischen Kritik muss gesagt werden, dass sich der Zweifel den neuen Autoren fast unmittelbar an die Fersen heftete. Hanthaler selbst fand es für nöthig, dem ersten Band seiner Fasti eine weitläufige Vertheidigungsschrift für die Echtheit Alolds beizufügen²⁾; und gleich zu Beginn seiner Apologie (S. III) kehrt er sich mit grosser Entrüstung gegen den „ruchlosen Witz“ eines Juristen, der von „Ortilo von Lügenfeld“ zu sprechen gewagt hatte. Die Vertheidigung war matt und durchaus verunglückt; so konnte denn schon drei Jahre nach dem Erscheinen der Fasti Calles im Vorwort zu seinen Annales Austriae die schwersten Bedenken gegen Alold äussern. Aber am Schluss einer acht Folio-Seiten langen Polemik gegen Alold beglückwünscht er Hanthaler zur Auffindung Ortilos, Leupolds und Pernolds; das sei natürlich etwas ganz anderes³⁾.

Diese Stellung gegenüber den Lilienfelder Fälschungen ist auf fast ein Jahrhundert hinaus geradezu typisch geworden: Man begnügt

¹⁾ Der zweite bis 1500 reichende Band folgte 1754; die Fortsetzung 1500 bis 1707 blieb ungedruckt und erliegt als Manuscript in der Stiftsbibliothek zu Lilienfeld. (Vgl. Tobner, a. a. O. 287).

²⁾ Appendix apologetica sive Dialogi IX critici super notulas Ortilonis de Lilienfeld ex Aloldo Peklariensi excerptas primum editas anno MDCCXLII nunc impugnatas et propugnatas anno MDCCXLV.

³⁾ Calles, Annales Austriae, Wien 1750. Vorwort (vorletzte Seite): „Alia ineunda erat ratio de Ortilonis rebus Campililiensibus, de Rikardo Newnburgensi et Lewpoldo Campililiensi, de Pernoldo denique Dominicanae familiae scriptore, quos omnes rara felicitate invenit et doctissimis commentariis illustravit Fastorum Campililiensium author elarissimus“. Es ist darum nicht ganz richtig, wenn Wattenbach, GQ. II, 496 schreibt: „Schon Calles . . . beseitigte Ortilo“.

sich mit Einzelangriffen und lässt dabei Hanthalers eigene Person vollständig aus dem Spiel ¹⁾.

Der bezeichnendste Vertreter dieser älteren Richtung ist der junge Waitz in der ersten 1837 erschienenen Bearbeitung der Jahrbücher Heinrichs I.²⁾ Der Meister exakter Quellenforschung zeigt sich schon hier in wuchtigen Keulenschlägen gegen Alold; doch meidet er jede weitere Folgerung: „Das hier gegebene Gewirr von Erdichtung und Geschichte wirklich einem Autor des 11. Jh. beizulegen, ist eine Verletzung jeder historischen Kritik. Es findet hier unbezweifelt absichtliche Täuschung und Verfälschung statt; ob diese von Ortilo herrührt, oder, was wahrscheinlicher sein möchte, ein Späterer auch seinen Namen misbrauchte, muss dahin gestellt bleiben. Den Herausgeber Hanthaler zu verdächtigen, ist wenigstens durchaus kein Grund vorhanden; er hätte sich mindestens gewiss die Vertheidigung der Angaben durch bessere Erfindung leichter gemacht“.

In den späteren Neubearbeitungen beeilte sich Waitz, diese optimistische Schlussfolgerung zu widerrufen ³⁾. Denn inzwischen hatte die Kritik den neuen Quellen sehr viel schärfer zugesetzt. Chmel verwarf alle und wies bereits mit dem Finger auf Hanthaler als Urheber hin, ohne ihn ausdrücklich zu nennen ⁴⁾. Meiller sprach kurzweg von der „bekannten Ortilofabrik“ ⁵⁾. Palacky sprach nur offen aus, was alle einsichtigen Kritiker neben ihm längst im stillen dachten, wenn er Hanthaler selbst der Urheberschaft Ortilos und Pernolds zieh ⁶⁾.

Die Chronik Pernolds stellte Wattenbach in einem eigenen ihr gewidmeten Abschnitt seiner Arbeit über die österreichischen Freiheitsbriefe ins rechte Licht ⁷⁾; er schoss zugleich den ersten scharfen Pfeil gegen Hanthaler selbst ab, indem er ihn mit einem fälschenden Nachtrag im Lilienfelder Chartular aus dem 15. Jh. in bestimmten und unbestreitbaren Zusammenhang brachte. Wattenbach räumte denn

¹⁾ So Vogel, Specimen bibliothecae Germaniae Austriacae, Wien 1783, 248 ff. und Blumberger, Anzeigebblatt der Jahrb. d. Lit. Wien 1839, 87, 41.

²⁾ In Ranks Jahrb. d. deutschen Reichs unter dem Sächsischen Hause, S. 172.

³⁾ 2. Aufl. 1863 S. 237 = 3. Aufl. 1885 S. 244.

⁴⁾ „Die Hss. der k. k. Hofbibliothek in Wien 1841, 2, 656—57 und 58. der Wiener Akad. d. Wiss. 5, 811.

⁵⁾ Regesten der Babenberger S. 245 A. 310.

⁶⁾ Abhandl. d. kgl. böhm. Ges. d. Wiss. 5. Folge 1843 2, 29—30.

⁷⁾ Archiv f. Kunde österr. GQ. 8, 105.

auch im Anhang zu seinen „Geschichtsquellen“ Hanthaler einen Ehrenplatz in der Reihe der Fälscher ein ¹⁾).

Auf exakter Grundlage der Schriftvergleichung und in weiterem Umfange führte dann Zeissberg den ähnlichen Nachweis in der Einleitung zu seiner Ausgabe des Lilienfelder Todtenbuchs ²⁾. Das grösste Verdienst dieser Untersuchung ist, dass wir an ihrer Hand den Fälscher gleichsam wachsen sehen. Genealogische Studien bilden für Hanthaler den Ausgangspunkt; zunächst werden die Gedächtnistage von Angehörigen Lilienfeld nahestehender Adelsgeschlechter vielfach noch mit unverstellter Schrift ins Todtenbuch des Klosters eingetragen. Aber bald geht er weiter; in künstlich nachgeahmten Schriftzügen trägt er Namen, die er bei seinen genealogischen Untersuchungen eben benöthigt, in das Todtenbuch ein. Gleiche Entstellungen des Chartulars aus dem 15. Jh. (Cod. 58 des Wiener Staats-Archivs) — Zeugennachtragungen an 16 verschiedenen Stellen — hat Zeissberg zugleich unter steter Aufdeckung des engen Zusammenhangs mit Hanthalers Recensus diplomatico-genealogicus in einer Vollständigkeit nachgewiesen, der ich nichts hinzuzufügen habe.

Für jeden Verständigen gilt seither Unechtheit und Urheberchaft der Trugwerke als erwiesen.

Offen erhoben sich zu Hanthalers Gunsten nur wenige, unter ihnen Hormayr. Im Kartenhaus, das dieser zum Nachweis der Echtheit der österreichischen Privilegien baute, war Pernold Eckstein ³⁾. Im stillen aber war und ist Hanthalers Einwirkung noch immer ganz nachhaltig zu verspüren, sei es im zähen Festhalten an seinen Angaben, sei es im halben Aufgeben, wobei man hinter der unmöglichen Form noch immer einen echten und jedenfalls verwertbaren Kern vermuthet, sei es im unbewussten Nachschreiben der durch ihn verbreiteten Irrthümer, worüber Wattenbach ebenso scharfe als begründete Klage erhob ⁴⁾.

Vollständig in Ortilos Geleisen bewegt sich bis heute die Gründungs- und Baugeschichte Lilienfelds; bei Becziczka ⁵⁾ ist dies ziemlich

¹⁾ Deutschlands GQ. ⁶ II, 496.

²⁾ Font. rr. Austr. II. 41, 11 ff.

³⁾ Das grosse österr. Hausprivilegium von 1156 und das Archivwesen in Bayern S. 12. (Pernold als „unverwerflichster Augenzeuge“).

⁴⁾ a. a. O. 105 „die ganze Geschichte Oesterreichs unter den Babenbergern ist durch diese Fabrikate und die falschen Privilegien entstellt und verunstaltet, denn auch solche Schriftsteller, welche nicht selbst aus diesen trüben Quellen schöpfen, gebrauchen doch arglos aus denselben entnommene Angaben, die als Gemeingut sich an allen geeigneten Plätzen breit machen“.

⁵⁾ Kirchliche Topographie Niederösterreichs, 6. B. 1825.

selbstverständlich; aber auch Lübke ¹⁾ und Lind ²⁾ wagten den Ortilo-Daten gegenüber auch nicht den leisesten Versuch einer Kritik. Dagegen blieb die Göttweiger-Urkunde vom 26. Juni 1218 ³⁾, die sehr willkommene Aufschlüsse über den Bau der Klosterkirche bietet, völlig unbeachtet. Wo Unkraut wuchert, kann der Weizen nicht gedeihen. Auch Janauschek belässt Ortilo als grundlegende echte Quelle für die Klostergeschichte und findet, dass Hanthaler mehr heftig als berechtigt angefeindet sei ⁴⁾. Umso höhere Anerkennung verdient der Standpunkt, den der Stiftsarchivar P. Tobner in den Xenia Bernardina einnimmt ⁵⁾. Er „überlässt Ortilo der Kritik“ und streicht ihn stillschweigend aus der Reihe der für die Klostergeschichte verwertbaren Quellen. Leopold von Lilienfeld nahm allerdings auch er arglos hin und indem er sich bei der Chronologie der ersten Aebte an Hanthaler hält, wiederholt er die, wie ich unten nachweisen werde, grundfalschen Ortilo-Angaben.

Als zürnender und streitbarer Vertheidiger Pernolds steht jetzt nur noch Prälat Kerschbaumer da ⁶⁾. Hubers österreichische Geschichte „entsinkt seinen Händen“, weil dieser eine Angabe Pernolds, „dieses gewiss zuverlässigen Zeugen“, zu verwerfen gewagt hatte.

Viel unerquicklicher als der Aerger des um die Lokalgeschichte mehrfach verdienten Dilettanten ist die Haltung, die Juritsch, der neueste Geschichtsschreiber der Babenberger ⁷⁾, in der Frage einnimmt. In so und so viel Anmerkungen auf die Unechtheit Alolds, Ortilos und Pernolds zu schwören, genügt in keiner Weise; es waren auch die daraus sich ergebenden Folgerungen mit aller Schärfe zu ziehen, es war gerade für den Geschichtsschreiber der Babenberger Ehrensache, mit peinlicher Sorgfalt alle Nachrichten endgiltig auszumerzen, die sich nur auf Hanthaler und seine Hintermänner stützten. Huber hatte, als er die Genealogie des Markgrafen Leopold III. richtig stellte, vollberechtigte Klage über das Unheil erhoben, das genealogische Tabellen dadurch anrichteten, dass eine von der andern Angaben abschrieb, die

¹⁾ Der romanische Baustil in Oesterreich, Mitth. d. Centr.-Com. 3, 141 ff.

²⁾ Ueber die Cistercienserkirchen, Mitth. d. Centr.-Com. 14, S. LXXXIII.

³⁾ Font. rr. Austr. II. 8, 290 Nr. 27 vgl. Meiller Reg. S. 257 Anm. 382.

⁴⁾ Origines Cisterc. 1, 212 und XXIII „Chrysostomus Hanthaler scriptor Campiliensis assiduus et indefessus olimque vehementius quam iustus impug-natus“.

⁵⁾ a. a. O. S. 256, 277 vgl. meine Anzeige B. 16, 138 f. dieser Zs.

⁶⁾ „Krems als Exilstadt“ (Vortrag) Bl. d. Ver. f. Landeskunde von Nieder-österreich 1889, NF 23, S. XXIX ff.

⁷⁾ Geschichte der Babenberger und ihrer Länder, Innsbruck 1894.

zuletzt auf Hanthalers Fälschungen zurückgehen¹⁾. Juritsch kennt diese Abhandlung, verwerthet sie im Text, gibt aber in seiner eigenen genealogischen Tabelle die Kinder Leopolds III. genau in der grundfalschen Hanthaler'schen Reihenfolge²⁾, vor allem steht der wichtigste der Söhne, Heinrich, der spätere erste Herzog, an ganz irriger Stelle. Den Eintritt Herzog Leopolds VI. in die Confraternität der Cistercienser nimmt er für bare Münze, obwohl er nur von Ortilo berichtet wird; für die Festsetzung des herzoglichen Itinerars im J. 1217 bekämpft er einen Lösungsversuch, den Ficker in der Neubearbeitung der Boehmer'schen Regesten unternommen hatte, wirft sich aber dafür halb und halb Hanthaler in die Arme, S. 441: „Wenn wir recht benachrichtigt sind, soll er schon zu Beginn der Fastenzeit im Kloster Lilienfeld vom Abte Gebhard den Segen für das glückliche Gelingen seiner Fahrt eingeholt haben“. Ja wenn! War ein Zweifel, Jahrzehnte nach den Arbeiten von Wattenhach und Zeissberg, überhaupt möglich, dann ist auch ein nochmaliges Aufrollen der ganzen im Grunde längst entschiedenen Angelegenheit nöthig und berechtigt.

Indem ich hier mit meinen eigenen Erörterungen einsetze, stelle ich die Frage nach Schrift und Ueberlieferung voran; gerade sie wurde bisher einigermassen vernachlässigt, man begnügte sich mit der Versicherung Chmels, dass die Ortilo-Hs. plumper Betrug sei und dem 18., nicht dem 13. Jh. entstamme³⁾.

Hanthalers Autoren arbeiten nicht ganz gleichartig. Pernold schreibt nur Zeitgeschichte, hat also keinen Hintermann; Leopold von Lilienfeld aber, der sich 1355⁴⁾ verpflichtet fühlt, zur bevorstehenden Heiligsprechung des Markgrafen Leopold sein Scherflein beizusteuern, schöpft aus Richard von Klosterneuburg, einem Chorcherrn, der „gleich nach dem Tod des frommen Markgrafen“ geschrieben hatte, und Ortilo

¹⁾ Zur Genealogie der Markgrafen von Oesterreich, in dieser Zeitschrift 2, 382 ff.

²⁾ Nur Agnes und Heinrich wurden umgestellt, der auch in Urkunden bezeugte Sohn Ernst ausgelassen.

³⁾ Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien 1841, 2, 656—57 ähnlich SB. der Wiener Akad. d. Wiss. 5, 811 „Ortilo ist augenfällig unterschoben, ein Schüler der Diplomatik wird das angebliche Autograph als einen und zwar plumpen Betrug erkennen“. Vgl. auch Blumberger a. a. O. S. 41.

⁴⁾ Dies die Jahreszahl, die Hanthaler druckt, während der neue Hss. Katalog von Lilienfeld (Xenia Bernard. 2. Abth. 1, 501) zum Cod. Nr. 58 das Jahr 1351 bringt. Das Recht steht, wie ich mich inzwischen durch Einsichtnahme der Handschrift überzeugte, auf Seite Hanthalers.

fusst für die ältere Zeit auf der Chronik Alolds von Pöchlarn. Wir haben also nicht 3 sondern 5 Autoren, und unser nächstes Interesse wendet sich begreiflicherweise den beiden ältesten zu. Ortilo und Leupold haben als offenherzige Männer über den Verbleib ihrer Quellen erschöpfenden Aufschluss gegeben. Alolds Chronik verbrannte; nachdem es zuvor geglückt war, davon Abschrift zu nehmen; diese Abschrift sah und benützte Ortilo in seinem Mutterkloster Heiligenkreuz, bis auch sie eines Tages ein Raub der Flammen wurde. Ein Häuflein Asche und Ortilos Excerpte waren die einzigen Ueberreste vom Werk des ältesten österreichischen Geschichtsschreibers!¹⁾

Ganz ähnlich gieng es ein Jahrhundert später mit Richard von Klosterneuburg. Leupold, seit 1330 Mönch in Lilienfeld, von Geburt aber ein ehrenwerter Klosterneuburger, hatte Richards Chronik daselbst noch im Besitze seines Grossvaters gesehen und, wie wir annehmen müssen, auch excerptirt. Und das war ein grosses Glück; denn 33 Jahre, bevor er nun in der Einleitung des Kanonisationsprocesses eine günstige äussere Gelegenheit erblickte, sein gewichtiges Wissen in dem einen Band Heiligenleben einzutragen, am Feste Kreuzerhöhung, waren Stadt und Stift Klosterneuburg ein Raub der Flammen geworden, Richards Geschichtswerk natürlich mit²⁾.

Doch flüchten wir uns von der Betrachtung dieser gehäuften Brandunglücke, und trösten wir uns über die empfindlichen Verluste durch den ansehnlichen Bestand des noch Vorhandenen. Vor allem hat ja Ortilo selbst allen Elementarereignissen tapfer widerstanden, er liegt uns heute im Cod. lat. 635 der Wiener Hofbibliothek vor. Es ist ein Büchlein von 42 Blättern kleinsten Formats (12·7 × 9 cm), die in Lagen von je zwei Doppelblättern, also Halbquaternen, geheftet sind; das Pergament ist ungleichartig, anscheinend von unbeschriebenen Blättern verschiedener Güte zusammengesucht. Das Linienschema beschränkt sich auf je zwei horizontale und vertikale Linien, die den Text rings umsäumen.

¹⁾ S. die Vorrede Ortilos, Fasti 1, 1275—76; wie man nach diesem Ungeheuer von angeblich mittelalterlicher Historiographie jemals auch nur eine Zeile Ortilos ernst nehmen konnte, ist kaum fassbar. Fasti 1, 23 hetzt Hanthaler durch ganz mysteriöse Andeutungen die wissbegierigen Forscher auf eine möglicherweise noch vorhandene zweite Alold-Hs.

²⁾ S. Leupolds Vorrede, Fasti 1, 1308. Den Brand meldet die Contin. Claustroneoburg. V. SS. 9, 735 ad a. 1330 (=Pez, SS. rr. Austr. 1, 727); *Combustum est claustrum in exaltatione sancte crucis una cum civitate*. Thatsächlich fällt das Ereignis ins J. 1318 s. a. a. O. Anm. 89; die angebliche Differenz von 33 Jahren hat sich Leupold wohl nicht ganz genau ausgerechnet.

Die Schrift veranschauliche ich durch Tafel I der beigegebenen Facsimiles, das f. 8' und 9 der Hs. wiedergibt ¹⁾. Sie verräth sich im Gesamtcharakter wie in jeder Einzelheit als eine der ungelenkesten Nachahmungen. So soll 1230 ein Mönch schreiben, der nach seinem eigenen Geständnis berufsmässig Bücher kopiert? Nichts von der gewandten, zierlichen Minuskel des 13. Jh., nichts von der fortgeschrittenen Schaftbrechung ²⁾. Kürzungen sind höchst spärlich angewandt; die wenigen aber lassen erkennen, dass dem Schreiber das ganze Kürzungssystem ungewohnt und fremd war; so wird beständig das tironische Kürzungszeichen für er für die Endsilbe ur verwendet. (Facs. S. 1 Z. 2, 8, S. 2, Z. 5); f. 8' begegnet ganz ungewöhnlich sacto, f. 10 sancto, f. 19' ppem für principem, f. 21' graam für gratiam; und das zur Zeit weitestgehender Durchbildung, zugleich aber noch vollkommen schulgerechter Anwendung des Kürzungswesens! Die Krone setzt dem ganzen der Gebrauch der eckigen Klammern zur Kennzeichnung der Parenthese auf, was bereits Chmel gebührend brandmarkte ³⁾. (Facs. S. 1 Z. 21, S. 2 Z. 13). Damit steht nur im schönsten Einklang, dass der mittelalterliche Historiker, gegen den Ortilo in diesem Einschub zu Felde zieht, wie wir später sehen werden, in der zweiten Hälfte des — 15. Jh. schrieb! Weitere Erörterungen über einzelne Buchstabenformen spare ich mir noch für später.

Soviel über Ortilo; wo aber stecken Pernold und Leupold? Hanthaler selbst hat hier zu weiterer Nachforschung eine willkommene Handhabe geboten. Es ist ein 1732 von ihm begonnener Handschriften-Katalog von Lilienfeld, heute Cod. 499 (früher III. 28) der Wiener Universitätsbibliothek, auf den zuerst Zeissberg in höchst verdienstvoller Weise aufmerksam gemacht hat ⁴⁾. Hanthaler hat damit zugleich eine geradezu vernichtende Waffe gegen sich selbst geschmiedet; denn der Katalog enthält in seinem ursprünglichen Bestande die bekannten Trugwerke noch nicht. Erst ein Nachtrag (p. 113 ff.) bringt

¹⁾ Es war beabsichtigt, Lichtdrucke zu geben, infolge eines Missverständnisses wurden jedoch Zinkotypien hergestellt; ich hoffe, dass sie für unsere Zwecke ausreichen.

²⁾ Ganz kostbar ist die Beschreibung, die Hanthaler Fasti 1, 21 c von der Ortilo-Hs. gibt: „Character eiusdem unius perpetuo manus neque elegantissimus neque deterrimus est“. Die grosse Ungleichartigkeit des Pergament beeilt er sich selbst hervorzuheben und zu erklären.

³⁾ Hs. der Wiener Hofbibliothek 2, 656—57.

⁴⁾ a. a. O. 17. f. Ueber den dem klaren Schriftbefund widersprechenden Bericht Hanthalers Fasti 1, 790 handle ich unten gegen Schluss dieser Abhandlung.

die neu entdeckten Quellen als „Supplementum ad classem Historico-rum“. Nr. 445^b: Leupold von Lilienfeld „in fol. memb. s. XIV. pag. unica. Nobile hoc fragmentum tam curtae alioquin historiae Leopoldinae reperitur folio ultimo voluminis apud nos Imi membranei quod continet vitas SS^{rum} Januarii ac Februarii medii. Als 452^b ist Ortilo nachgetragen („in 12^o membr. s. XIII. p. XLII“) als Nr. 453^b Pernold („in fol. membran. pag. IV. sac. XIII“). „Magno errore compactoris haec nobilis chronica turbidissimorum et obscurissimorum in Austria temporum quam unica plagula folii maioris charaktere parvo et columnis discreta complectitur, inserta est medio apparatus Joannis Andreae, facti in Librum VI. Decretalium.

Dem entsprechend ist p. 79 zu Cod. 378 (Andreae Joannis iur. canon. apparatus in Librum VI. Decretal. f. max. s. XV. fol. XXIV) nachträglich bemerkt: Medio huius voluminis magno compactoris errore inserta est chronica acephala fr. Pernoldi ord. Praed. N. 453^b vide p. 114.

Lilienfeld war erst in der letzten Zeit K. Josefs II. (1789) und nur ganz vorübergehend der Auflösung verfallen; schon am 28. April 1790 war die Neuerrichtung wieder durchgeführt¹⁾. Das eine Jahr hatte zwar genügt, manches Werthvolle aus Archiv und Bibliothek des Stiftes zu verschleppen — (Staatsarchiv, Hofbibliothek und Universitätsbibliothek in Wien theilen sich heute in die immerhin ganz ansehnliche Beute) — in der Hauptsache aber sind die Bestände in Lilienfeld selbst heute leidlich vollständig erhalten, und das seit kurzem in den Xenia Bernardina veröffentlichte Handschriftenverzeichnis²⁾ gab willkommene Gelegenheit mit Hilfe der Hanthaler'schen Angaben die heutigen Signaturen festzustellen. Ganz sicher gelang dies bei Leupold. Hanthalers Codex 445 entspricht heute der Hs. Nr. 58, und hier steht denn auch zu fol. 151' „eine kurze Biographie und Genealogie des heil. Leopold, geschrieben von dem Lilienfelder Mönch Leopold von Neuburg“ verzeichnet. Ein Besuch in der Stiftsbibliothek zu Lilienfeld, bei dem mir der hochw. Herr Stiftsbibliothekar P. Kubin freundlich an die Hand gieng, brachte das längst erwartete Ergebnis: Leupold, der Historiker von 1355, schreibt genau so wie Ortilo, der Greis von 1230. Statt vieler Einzelheiten führe ich nur das hervorstechendste

¹⁾ Tobner, Lilienfeld, in Xenia Bernardina 3. Th. 273.

²⁾ Xenia Bernardina P. II. Die Handschriften-Verzeichnisse der Cistercienserstifte Reun in Steiermark etc. S. 481 ff.: Hss. des Stiftes Lilienfeld von P. Konrad Schimek; über die Verluste a. a. O. 484.

Merkmal an: Zu „Otto natus a. d. MCIX“ etc. (Hanthaler, *Fasti*, 1, 1311) folgt als Schluss in Parenthese: [Obiit X. kl. Octobr. an. MCLVIII.], und der Vermerk steht genau innerhalb derselben eckigen Klammern wie die berühmten „Interiectiones Ortilonis“; es ist die Eigenthümlichkeit, die unter allen mittelalterlichen Schreibern nur Ortilo und Leupold mit einander gemein haben! ¹⁾

Ueber den Verbleib der Pernold-Hs. vermag ich noch keinen endgiltigen Aufschluss zu geben. Cod. 378 (nach Hanthaler'scher Zählung), in den durch den Irrthum des Buchbinders Pernold mitten hineingerathen ist, zählt nur 24 Blätter, kann also unmöglich die ganze umfangreiche Summa des Johannes Andreae über den Liber Sextus enthalten. Dies wird auch von Hanthaler zugestanden und durch nähere Angaben erläutert: „Initium: Quoniam praeposterus est ordo prius humana subsidia etc. Neque integer neque dimidius est hic apud nos apparatus solum pertingens usque ad rubricam de praescriptionibus“. Die heutige Stiftsbibliothek enthält unter ihren Hss. nur eine und zwar vollständige Summa des genannten Canonisten, es ist Cod. 225 = Nr. 386 bei Hanthaler; und diese Hs. ist, wie ich mich durch den Augenschein überzeugte, frei von jeder fremdartigen Zuthat. Ein weiteres Fragment der Summa aber sowie die Chronik Pernolds sind in dem neuen, sorgfältig gearbeiteten Hss. Katalog bestimmt nicht verzeichnet.

Das Nächstliegende wäre, Pernold dort zu suchen, wo Ortilo sich findet; allein es ist mir bisher nicht gelungen, die Spuren des Glossenfragments und der Pernold-Chronik im Hss. Katalog der Wiener Hofbibliothek zu entdecken. Wir müssen uns vorläufig mit einer Schilderung der Pernold-Schrift begnügen, die Hanthaler *Fasti* 1, 789 gibt: „characteres seculi XIII plano satis sed parvo et atramento valde pallente“; das passt nun merkwürdig gut auch auf Ortilo und Leupold, auch sie schreiben mit verblasster, graubrauner Tinte. Wahrscheinlich haben wohl alle drei ihre Federn ins gleiche Tintenfass getaucht!

Zur Entschädigung gestatte ich mir aber ein anderes Produkt der berühmten Ortilo-Schreibschule vorzuführen. Wattenbach und Zeissberg hatten, wie schon oben erwähnt, zuerst Hanthaler auch über das Scriptoren-Kleeblatt hinaus auf die Finger gesehen und ihm mala fides bei Benützung des Lilienfelder Chartulars aus dem 15. Jahrh. nachgewiesen. Ein gleiches kann ich für das ältere Chartular s. XIII. nachholen. Es ist dies Cod. lat. 13424 der Wiener Hofbibliothek (membr. 8°, 14.5 × 11 cm, 193 fol., dazu zum Schluss noch 5 Papierblätter). Voran gehen 4 Bl. Index mit einem Vorwort, das über die Anlage des Chartulars nach

¹⁾ Vgl. das Facs. auf Tafel II und meine zu Bemerkungen unter S. 54 (Nachtrag).

Ausstellergruppen Aufschluss gibt. Auf die Papsturkunden folgen die der Kardinäle, Bischöfe und geistlichen Würdenträger, an sie reihen sich die Diplome der Kaiser und Könige, die Urkunden der Landesfürsten und endlich die des niederen Adels. Die jüngsten Urkunden sind: K. Rudolf v. Habsburg 1277 Sept. 26 und eine Privaturkunde von 1277 August 13; unmittelbar oder bald nach diesem Jahre muss die Anlage des Chartulars erfolgt sein. Die Schrift ist sorgfältig und weist die kleine zierliche Minuskel des 13. Jh. auf. In der zweiten Gründungsurkunde nun Herzog Leopolds VI. von 1209 April 13 (Meiller, Regesten S. 101 Nr. 75) ist in der Zeugenreihe nach „Ortolfus de Ronnenberch“ mit schwärzerer Tinte über der Zeile nachgetragen „et Ortolfus filius suus“.

Die Schrift dieses Nachtrages erinnert lebhaft an ähnliche Beifügungen des späteren Chartulars, und der Betrug wird ganz offenkundig dadurch, dass sich das Einschießel in der im Stiftsarchiv zu Lilienfeld erliegenden Urkunde nicht findet. Hanthaler aber schaltet im Abdruck der Urkunde (Fasti 1, 598) den Nachtrag ruhig in den Text ein und Recensus 2, 229 verwertet er ihn zu genealogischen Zwecken, da er einen Ortolfus III. de Ronneberch et Roetelensteine als wichtiges Bindeglied benöthigt.

Die dritte Urkunde Herzog Leopolds für Lilienfeld, Meiller Nr. 155, über die ich später noch eingehend zu sprechen habe, ist heute weder im Or. noch im jüngeren Chartular sondern nur im ältesten Kopialbuch erhalten ¹⁾. Es müsste Wunder nehmen, wenn die günstige Gelegenheit nicht gründlich ausgenützt wäre; das ist denn auch der Fall: in der Zeugenreihe ist nach „Hainricus de Mainberch“ über der Zeile „Stephan (so, nicht Stephanus!) de Hohenberg“ und nach „Fridericus de Pettonia“: „Volchwinus de Oede et Heinricus filius eius“ nachgetragen ²⁾. Die ganz verschiedene Tinte beider Nachträge zeigt deutlich, dass sie nicht in einem Guss erfolgten (was bei ehrlicher Nachbesserung bei Collationierung des Or. sicher der Fall gewesen wäre), sondern je nachdem sie sich als wünschenswerth herausstellten. Die Erklärung gibt wie immer Hanthaler selbst. Weder in Meillers Regesten noch in den irgend herbeizuziehenden Urkundenbüchern begegnen in jener Zeit ein Stephan von Hohenberg oder Volchwin von Oede, wohl aber bei Hanthaler, Recensus 2, 28 in der Genealogie der Herren von Hohenberg: „Ordinur hoc schema ab illo Stephano, qui omnium Hohenbergicorum primus in chartis nostris an. 1219 occurrit“. Ähnlich Recensus 2, 134 zu Volchwin von Oede: „miles d. Hartnidi de

¹⁾ Unten Beilage I.

²⁾ Es ist Meiller nicht genug zu danken, dass er diese Verunstaltungen aus den Zeugenreihen seiner Regesten von Anfang an mit scharfem Blick ausschied.

¶ Oede et Heinricus filius testati sunt Leopoldo VII. duci Austriae ac Stiriae fundatori nostro in donatione praedii Eschenawe. In Wienna non. oct. 1219“.

Dies sind aber auch die einzigen gegenüber den zahlreichen Zusätzen im Cod. 58 des Wiener Staatsarchivs recht geringfügigen Interpolationen von Zeugenreihen, die ich im älteren Chartular nachzuweisen vermag, wenn nicht in unserer Hs. von unberufener Hand noch ganz anders gearbeitet wäre. Nach den einzelnen Abtheilungen des Chartulars sind von erster Hand stets mehrere Blätter zu Nachträgen freigelassen die denn auch später von wechselnden Händen im 14. und 15. Jh. erfolgten¹⁾. Eine Gruppe von Nachträgen erregte aber auf den ersten Blick meinen Verdacht; es sind drei Privaturkunden, die p. 71—75 unmittelbar auf die Abturkunden folgen und die bereits Zeissberg als „von der Hand eines Fälschers“ herrührend bezeichnet hatte²⁾. Eine nähere Untersuchung nun lässt hier das Walten der Hand, die Ortilo und Leupold das Leben schenkte, deutlich erkennen. Aus den beigegebenen Schriftproben (Tafel III) ist besonders die Ungelenkheit der ersten Eintragung und ihre Gleichheit mit der Ortilo-Schrift bestimmt zu ersehen. Besser gelungen scheint auf den ersten Blick die zweite auf dem Facsimile abgebildete Urkunde; der Fälscher versucht hier mit einigem Geschick der ersten Hand des Chartulars im Schriftcharakter nahezukommen. Hanthaler gibt sogar eine genaue Altersbestimmung dieser Eintragung: Recens. 2, 289 A. a. erklärt er, die Urkunde sei „post initium seculi XIV“ eingetragen. Eine genauere Nachprüfung zeigt allerdings sofort, dass von „initium sec. XIV“ nichts, umsomehr aber vom „post“ wahrzunehmen ist. Die Fälschung verräth sich besonders an einzelnen ganz misglückten Buchstabenformen; so gleich S. 1 Z. 23 an der unmöglichen Initialform des Q, Z. 22 und später wiederholt an der Bezeichnung des Umlauts bei Töpil, an der Schreibung des Doppel-s mit fs (S. 1 Z. 25, S. 2 Z. 7, 10). Gleiches Doppel-s findet sich, wie ich gleich hier bemerke, auch im Ortilo f. 12 „clarissimus Treuirensium presul“. Die Kürzung des ur in retineatur (S. 1 letztes Wort) bringt gegenüber der Ortilo-Hs. eine Variante, von der richtigen Form ist sie aber ebenso weit entfernt. Die Maiuskel-Buchstaben S. 2 Z. 13 in Cysterciensis und Z. 16 in Grufflinge zeigen nur, dass der Schreiber sich der feinen aber sehr bestimmten Merkmale, die C und E, G und S scheiden, nicht

¹⁾ Als Curiosum sei erwähnt, dass auf S. 65 von Hand s. XV. die Privilegien Caesars und Neros eingetragen sind. (Die zwen hernach geschriben brieff ligent in der fürsten von Osterreich kamer mit guldein insigeln).

²⁾ Font. rr. Austr. II. 41, 39.

bewusst ist; dieselbe Form die hier und S. 1 Z. 14 für G verwandt ist, erscheint im Ortilo-Facs. S. 2 Z. 17 für S. Die Verwendung von *j* in *alicuius* (S. 2 Z. 2—3) ist ein kleines aber bezeichnendes Detail. Gemeinsam zwischen Urkundennachträgen, Ortilo- und Leupold-Hs. ist ausser dem allgemeinen Ductus die Form des *g*; der eckige Ansatz an der Bauchung des *g* ist geradazu charakteristisch; gemeinsam sind Form und Stellung des tironischen Kürzungszeichens für *us*, ebenso das ganz absonderliche tironische *et*, häufig im Ortilo (s. das Facs.) und in der dritten Urkunde (Chart. p. 75 vorletzte Z. *et ius in dictam. curtem*); ebenso gleichartig untereinander und von der gewohnten Form abweichend begegnet das tironische *con* im Chartular p. 74 „*nemine contradicente*“ und im Ortilo p. 5 „*consideraret*“. Eigenthümlicher Unfug ist mit der Kürzung für *pro* getrieben; sie ist entweder an ganz bedeutungsloser Stelle (Tafel II, S. 1 Z. 5, 9, 11) oder irrig für *prae* angewandt; so in der letzten Urkundeneintragung (Chart. p. 14: „*psencium*“ und Ortilo f. 14: „*hic ego Aloldus pbiter*“ (für *presbiter*).

Ich bemerke endlich, dass auch die Nachtragungen einzelner Namen im Chartular aus dem 15. Jh. in Zug und Einzelformen an unsere Urkunden und Ortilo lebhaft erinnern.

Inhalt und Fassung der Urkunden, die ich unten als Beilage II—IV abdrucke, sind ihrer Schrift durchaus würdig. In der ersten Urkunde v. J. 1190 verpfändet Wolfger v. Arnberg dem Wichard v. Altenburg für ein Darlehen von 20 Pfund Wiener Pfennige auf die Dauer von 8 Monaten seinen Hof zu Hainfeld an der Gelsen. Würde das Pfand innerhalb der festgesetzten Frist nicht eingelöst, so sei es Wichard zu eigen verfallen. Da aber das genannte Gut herzogliches Lehen sei, das Wolfgers Vater Offo von Herzog Leopold erhalten hatte, so verpflichte er sich, im Falle der Nichteinlösung dem Herzog von dem Handel Mittheilung zu machen und ihn zu bitten, das Lehen dem Wichard zu übertragen. Folgen Datirung, Zeugen und eine Nachschrift: Auch Wichards Gemahlin Gisela habe dem Darlehen zugestimmt und trete daher auch in alle besitzrechtlichen Ansprüche ihres Mannes. „Zeugen wie früher“.

Die ganze Rechtshandlung steht in dieser Gestalt einzig da; ebenso vergriffen ist die Fassung. Besitzverpfändung auf so kurze Zeit wäre 1190 zwischen österreichischen Ministerialen — wenn überhaupt — so sicher in der schlichten Form der *Notitia* beurkundet worden; auch war man in der Höflichkeit des Urkundenstils noch nicht so weit gelangt, sich gegenseitig als „*honorificus vir*“ zu bezeichnen. Die Urkunde fällt vor die Gründung Lilienfelds, und Hanthaler hielt es selbst für

nöthig, näher zu begründen, wieso sie später nach Lilienfeld gerathen sei. Recens. 1, 253 A. a erklärt er, es sei dies 1368 geschehen, als Konrad v. Arnberg seinen Besitz zu Hainfeld an das Kloster verkaufte. Damit kam er aber vom Regen in die Traufe. Dass 1368 der Hainfelder Besitz in Händen der Arnberger war, beweist, dass es, die Echtheit der Urkunde selbst vorausgesetzt, nicht zur Besitzübertragung an die Altenburger kam, dass also die Rückzahlung innerhalb der stipulierten Frist erfolgt sein musste. Damit hatte aber auch die Urkunde jede weitere Rechtswirksamkeit verloren, sie gelangte nach Hanthalers eigener Annahme in die Hände des Ausstellers zurück. Dass in dessen Familie das Pergament, das keinerlei Rechte verlieh sondern nur an längst eingelöste Verpflichtung mahnte, durch zwei Jahrhunderte aufbewahrt worden wäre, klingt mehr als unwahrscheinlich.

Das Schwergewicht dieser und der folgenden Urkunden liegt in den Namen.

Die beglaubigte Reihe der Arnberger beginnt mit Konrad, der in der zweiten Gründungsurkunde Herzog Leopolds VI. v. J. 1209 als Zeuge erscheint. Ahn und Urahn (Wolfger und Offo) sind hinzu erfunden¹⁾.

Wichard von Altenburg und seine Gemahlin Gisela sind sonst unbekannt; neben unserer Urkunde gedenkt ihrer nur — Ortilo zum J. 1209, der bei Gisela noch den Familiennamen vom Wildeck beizufügen weiss²⁾. Auch hier ist für die zuerst 1209 erscheinenden Konrad und Leuthold v. Altenburg ein Elternpaar nachträglich erdichtet.

Nun zur Zeugenreihe: sie wird eröffnet durch Ortolfus de Ramsensteine et filii sui Chunradus in Ramsensteine et Cholo in Weizzenberg (Rabenstain und Weissenburg, beide bei Kirchberg a/d Pielach). Die Namen sind auch sonst zu belegen. Ein Ortolf v. Rabenstain erscheint als Zeuge in der Urkunde Leopolds VI. für das Kloster Metten von 1198 Aug. 18³⁾ und bedeutend früher in Urk. Bischof Konrads v. Passau 1157 Nov. 28; aus letzterer Urkunde kannte ihn Hanthaler⁴⁾. Konrad v. Rabenstain erscheint nach Meillers Regesten zwischen 1207 und 1230 wiederholt als Zeuge. Cholo von Weissenburg identifiziert Hanthaler mit dem in der Urkunde Leopolds VI. für Zwettl v. J. 1213

¹⁾ Hanthaler, Recens. 1, 252.

²⁾ Recens. 1, 241 vgl. auch Recens. 2, 351; Wichard und Gisela eröffnen hier auch den Stammbaum der Altenburger. Die richtig gestellte Genealogie des Geschlechtes gibt Zeissberg, Font. rr. Austr. II. 41, 18 ff.

³⁾ Meiller, Reg. 81 Nr. 6.

⁴⁾ Recens. 2, 208, 339 ff.

recte 1214 erscheinenden Cholo de Wessenberg¹⁾. Hanthalers Eigenthum ist die Feststellung der allein auf unsere Urk. gestützten Genealogie. Gerade hier aber können wir ihn des Irrthums offen überführen. Wir kennen das Verwandtschaftsverhältnis sehr verlässlich aus einem Heiligenkreuzer-Original v. J. 1209²⁾: Ortolfus de Rammensteine et Chunradus frater eius: Ortolf ist also Konrads Bruder, nicht Vater, wie unsere Urk. glauben machen will; umgekehrt ist die von Hanthaler angenommene Identität mit dem 1157 vorkommenden Ortolf kaum aufrecht zu halten.

Es folgen: dominus Herrand Stuchse et Albero filius suus. Albero Stuchs von Trautmannsdorf erscheint zu Beginn des 13. Jahrh. wiederholt als Zeuge, unter anderem in der Gründungsurkunde für Lilienfeld; der Vater Herrand aber ist mit Hilfe unserer Urkunde hinzu erfunden. Gerade bei Aufstellung der Genealogie dieser Familie hat sich Hanthaler allzu offen in die Karten blicken lassen. Er schätzt sich (Recens. 2, 294) „non paulo feliciores . . chartis nostris, ubi complures anteriores Stuchsios et quidem percommodo genealogiae filo semper patres cum filiis legimus eosque cum voluptate non minima memoriae posthumae restituimus“. Ja, dieses „percommodum genealogiae filum“, das stets so bereitwillig „Väter und Söhne“ stellt, auch wenn es, wie wir eben sahen, zufällig Brüder waren! Auch dem geschickten Spieler ab und zu tüchtig auf die Finger zu klopfen, gewährt „voluptatem non minimam“, wie gleich in folgendem Fall: Hanthaler führt in seiner Genealogie der Stuchse von Trautmannsdorf Rec. 2, 294 noch einen anderen Herrand an: „Herrandus Stuhse de Trautmanesdorffe (alter a superiore ac iunior) subscriptus novae donationi Leopoldi ducis. Wienn. die 7. Octobr. anno MCCXIX“. Das Citat ist vollständig aus der Luft gegriffen: Herrand steht weder hier noch sonst in der Zeugenreihe. Hier hat sich Hanthaler sogar der Mühe der Interpolation überhoben, die er doch sonst gerade bei dieser Urkunde nicht scheute. Dass dies bei ihm nicht harmloses Versehen, sondern wiederholt angewandtes System ist, hat bereits Zeissberg nachgewiesen³⁾.

„Wernherus de Zelchingen et Ulricus filius suus“. Den Namen Wernhers kannte Hanthaler aus der Urkunde B. Konrads v. Passau vom

¹⁾ Linck, Annal. Austrio-Claravall. 1, 260, Meiller Reg. 113 Nr. 116. Die richtig gestellte Genealogie der Weissenburger s. bei Zeissberg, Font. rr. Austr. II. 41, 59.

²⁾ Weis, UB. v. Heiligenkreuz Font. rr. Austr. II. 11, 40, zuvor bereits Pez, Thesaur. anec. 2, 67 Nr. 112 jetzt auch Lampel, UB. v. St. Pölten 1, 32 Nr. 22.

³⁾ Font. rr. Austr. II. 41, 16.

J. 1157¹⁾; es galt noch, das „percommodum genealogiae filum“ zwischen Wernher von 1157 und Ulrich von 1209 festzustellen, und dies besorgte unsere Urkunde.

„Otto miles de Czinczendorf“, ein sonst nirgends bezeugter Ahnherr der Zinzendorfe, den Hanthaler, Rec. 2, 380 ausschliesslich aus unserer und der nächst zu besprechenden Urkunde gewinnt.

„Dominus Erchengerus de Landse²⁾ princerna“. Erchenger von Landsee ist ein Halbjahrhundert durch in Herzogsurkunden häufig nachweisbar, obwohl ihn Hanthaler sonst nur noch aus einer Lilienfelder-Urkunde v. J. 1242 zu kennen scheint. (Rec. 2, 58). Ganz harmlos ist die Sache aber auch hier nicht, denn das Schenkenamt, das ihm hier unbefugt verliehen ist, hat er niemals bekleidet.

Die zweite und dritte Urkunde (Beilage III, IV) sind Schenkungs-urkunden an Lilienfeld, die den doppelten Zweck verfolgen, einmal zur Baugeschichte des Klosters beizutragen und dann wieder kräftig in Genealogie zu machen.

In der einen, angeblich vom 29. Dec. 1238, schenkt Wichard von Topel mit seiner Frau Brunhild und seinen beiden Söhnen Ulrich und Heinrich für das Seelenheil seiner Eltern Heinrich und Elisabeth dem Kloster Lilienfeld genannten Besitz zum Bau einer Mauritiuskapelle im Seitenschiff der Kirche. Die Urkunde ist von Hanthaler gründlich ausgenützt. Fasti 1, 875 muss sie das Kapitel „Res monasterii“ für das Jahr 1238 ganz allein bestreiten, Recens. 2, 288 folgt der genealogische Commentar, speciell auf S. 290 die Aufzählung alles dessen, was aus der Urkunde zu lernen sei. Sechs Angehörige ein und desselben Geschlechtes, davon vier nur hier genannt und um zwei Generationen weiter hinaufreichend, als man bis dahin nachzuweisen vermochte, ist in der That nicht wenig! Der Name „Wichardus dictus Töpil ex domo de Pahe“ ist ein Unding; die Herleitung des Geschlechts von denen „von Bach“ ist lediglich Hanthaler'sche Construction; die zahlreich nachweisbaren Angehörigen des Geschlechts erscheinen stets als Herren von Topel³⁾, die nur durch unsere Urk.

¹⁾ Recens. 2, 372—73. Wernherus de Celkingen jetzt auch in Urk. Bischof Wolfers v. Passau v. J. 1197, Lampel, UB. von St. Pölten, 1, 29; nach einer Aeusserung Rec. 2, 58 A. a. kannte übrigens Hanthaler das Archiv von St. Pölten („neque in Mellicensi aut Hippolytano archivio superest“).

²⁾ Auch die modernisierte Namensform fällt auf; in gleichzeitigen Urk. lautet sie stets „Landeser“ oder „Landesere“.

³⁾ (Topl, Topel) vgl. die Citate im UB. v. St. Pölten und im Lilienfelder Nekrolog, a. a. O.; ferner Becker, die Herren von Topel in Niederösterreich, Bl. d. Vereins f. Landesk. von NOe. 15, 74 ff., der die Urkunde noch arglos verwertet.

belegte Form „Töpil“ und das sinnlose „dictus“ verdanken ihr Dasein nur der ganz irrigen Herleitung des Namens durch Hanthaler. Durch Lampels UB. von St. Pölten 1, 50 haben wir neuestens allerdings einen bisher unbekannten älteren Geschlechtsgenossen kennen gelernt, unglücklicherweise ist es aber keiner von den Hanthaler'schen sechsen sondern ein „Rudgerus de Topl“ (1235).

Die Zeugenreihe bemüht sich theilweise wieder um dieselben Familien wie die frühere Urkunde.

„Nicolaus Stuchse de Trautmanstorf Herrandi filius et filii sui Hector et Herrand“: wieder ein „percommodum genealogiae flum“, leider nur durch unsere Urkunde bezeugt und nur durch Hanthaler, Rec. 2, 294 verwertet. Wie es mit Herrand, dem angeblichen Vater des Nikolaus Stuchse, steht, habe ich bereits oben dargelegt.

„Heinricus de Winckil, Ortlibus et Hadmarus filii sui, item Ulricus de Winchil et Albero de Winckil“, verwertet von Hanthaler Recens. 2, 360 mit Berufung auf unsere Urkunde. Als Haupt der Familie erscheint in Herzogsurkunden vom 1180—1241 häufig ein Ortlieb von Winkel, deren es im Lauf des 13. Jh. mehrere gab, niemals ein Heinrich ¹⁾).

„Ulricus de Zelchkingen, Albero et Ludwig filii sui“, durchaus auch sonst bezeugte Namen, die hier nur zu dem Zweck zusammengebracht sind, um das genaue Abstammungsverhältnis begründen zu helfen ²⁾).

„Otto de Czinzen Dorf et Marquardus filius eius“; es ist derselbe Otto, der schon in der Urkunde von 1190 erschien und nun nochmals auftaucht, um die genealogische Verbindung mit Marquard herzustellen ³⁾).

„Ortolfus de Ronnberch et Waltherus filius suus“; wieder jener Ortolf, der schon in die Zeugenliste der Herzogsurkunde vom 13. April 1209 eingeschmugelt wurde als Bindeglied zwischen erster und dritter Generation ⁴⁾).

In der dritten Urkunde, angeblich vom 7. Okt. 1251, schenken Gottschalk von Neitperg „camerarius et ministerialis Stirie“ und seine Gemahlin Gertrud mit Zustimmung ihres Sohnes Gottschalk und dessen Gemahlin Brunhild dem Kloster Lilienfeld Einkünfte zu Malmannsdorf

¹⁾ S. die Zusammenstellung in Meillers Regesten und Zeissberg, Font. rr. Austr. II. 41, 100 und UB. des Landes o./d. Enns 2. und 3. B.

²⁾ Recens. 2, 373. Die Namensform „Ludwig“ in lateinischer Urk. angeblich des 13. Jh. sieht besonders echt aus.

³⁾ Recens. 2, 380 f.

⁴⁾ S. o. S. 11, Recens. 2, 229.

bei Tulln zum Bau der Kapitelkapelle. Nebenbei erfahren wir noch, dass Gottschalk der ältere damals hochbetagt war und sich dem Tode nahe fühlte; also eine kleine Familienchronik in einer Urkunde.

Natürlich eröffnet Gottschalk der ältere bei Hanthaler Rec. 2, 125 wieder den Stammbaum; die Urkunde selbst wird von Hanthaler S. 126 in einer längeren Anmerkung mit zärtlicher Sorgfalt erläutert und zum grossen Theil wörtlich abgedruckt, eine Ehre, die er echten Urkunden nur in den seltensten Fällen zukommen lässt. Ueber den sachlichen Hintergrund hat bereits Zeissberg eingehend gehandelt ¹⁾. Die Schenkung selbst hat ihre Richtigkeit; denn das Schenkungsobject wurde 1270 durch Gottschalk II. und Dietrich v. Neitperg gegen ein geeigneteres umgetauscht. Im Zusammenhang damit steht eine ausführliche Notiz im Lilienfelder Nekrolog zum 31. Januar bei der nur zu „Gottschalci“ „von der Hand eines Fälschers“ (wohl der des bekannten eifrigen Interpolators?) „senioris“ beigelegt ist.

Auch in diesem Fall ist Hanthalers Vorgehen wieder recht bezeichnend. Er behauptet, dass sich das Original der Urkunde von 1251 im Lilienfelder Archiv vorfinde, obwohl es weder die sehr zuverlässigen Compiler der beiden Chartulare aus dem 13. und 15. Jh. noch der Verfasser des Archivkatalogs von 1694 kennen und obwohl man es heute in der sorgfältig angelegten Urkundensammlung des Lilienfelder Kapitulars P. Johann Gottwald ebenso vergeblich sucht ²⁾. Dafür unterlässt es Hanthaler, Rec. 2, 125 die Urk. von 1270, die er, aus einer Berufung in den Fasti 1, 1053 zu schliessen, sehr wohl kennt, unter den für die Genealogie der Neitperge verwertbaren anzuführen. Wenn die erste Schenkung überhaupt verbrieft wurde, so hat man die Urkunde 1270 bei Abänderung der Rechtshandlung wohl vernichtet. Die Nachtragung in unserem Chartular beruht auf willkürlicher Reconstruction.

Von den Urkunden wenden wir uns zu den Scriptoren; wir beginnen mit Leupold, gehen dann zu Pernold und sparen uns den bedeutendsten, Ortilo, für den würdigen Abschluss. Aehnliche Untersuchungen, wie wir sie eben durchführten, werden uns auch dahin folgen müssen; denn der Interpolator der Chartulare, Alold, Richard, Ortilo, Pernold und — Hanthaler sind insgesamt grosse Genealogen. Wie sich bei den künstlich zugerichteten Urkunden ein „urbequemer

¹⁾ Font. rr. Austr. II, 41, 39 und Einleitung S. 3.

²⁾ Recens. 2, 126 A. a dagegen Zeissberg a. a. O. S. 39: „Eine Originalurkunde ist nicht vorhanden“. Auch ich habe nach ihr in Lilienfeld vergeblich gesucht.

Stammbaum“ stets dort einstellt, wo die Zeugenreihen anderer Urkunden schmähsch versagen, so schütteln auch Alold, Richard und Ortilo Geburtsdaten, deren die übrigen beschränkten Annalisten in den österreichischen Klöstern gar nicht achteten, nur so aus dem Aermel. Wie wenig dies dem Brauch mittelalterlicher Geschichtsquellen entspricht, brauche ich wohl nicht näher auszuführen. Selten nur sind uns Geburtsjahre, seltener noch Geburtstage überliefert; meist müssen wir uns begnügen aus Altersangaben bei Erwähnung des Todes, aus dem Datum der Wehrhaftmachung, des ersten Auftretens in Zeugenreihen annähernd auf die Zeit der Geburt zurückzuschliessen. Hanthalers Autoren stehen mit ihrer genauen Buchführung in diesen Dingen einzig da.

Bevor wir ins einzelne eingehen, sei eine allgemeine Bemerkung gestattet. Die Entlarvung der Hanthaler'schen Gewährsmänner ist bisher wesentlich durch den Nachweis der zahlreichen Unwahrheiten versucht, die sie sich zu Schulden kommen liessen. Ganz allgemein genommen, ist dies kaum ein stärkerer Beweis der Fälschung als Janauschek's Einwurf, dass sie denn doch in so und so vielen Dingen mit den übrigen Quellen übereinstimmen, ein glücklicher Rettungsversuch für die Echtheit. Schlimmer wird die Sache schon, wenn wir sie in Dingen grob irren sehen, die sie als angeblich nächstbetheiligte Zeitgenossen unbedingt wissen mussten. Ganz zwingend ist nur der Nachweis von Anachronismen, nicht nur von Unrichtigkeiten sondern von Unmöglichkeiten, und ihn hoffe ich in einer ganzen Reihe von Fällen zu erbringen.

Leopolds ¹⁾ Werk ist eine Gelegenheitsschrift, entstanden 1355, als Herzog Albrecht II. von Oesterreich und sein Sohn Rudolf bei Papst Innocenz VI. Schritte zur Kanonisation des Markgrafen Leopolds III. unternahmen. Dies veranlasst ihn, über den frommen Markgrafen und sein Geschlecht einiges der Nachwelt zu überliefern, was er in sonstigen Chroniken nicht finde und das er selbst seinen Auszügen aus dem, wie schon erwähnt, leider verbrannten Werk Richards von Klosterneuburg verdanke, der „gleich nach dem Tod des Markgrafen“ schrieb.

¹⁾ Im Lilienfelder Nekrolog ist aus dem 14. Jh. zum 7. März, 16. Mai und 31. Juli ein Leopoldus sacerdos et monachus eingetragen (Zeissberg a. a. O.); das berechtigt wohl kaum zum Vorgang in den Xenia Bernardina 3, 278, gerade den vom 7. März auszuwählen, und, natürlich unter Anerkennung der Echtheit seines angeblichen Werkes, eine kleine Biographie des Mannes zu schreiben.

Dass bei Innocenz VI. die ersten Versuche zur Heiligsprechung Leopolds gemacht wurden, ist Thatsache. Unsere einzige Quelle dafür ist eine Bulle Innocenz VI., in der er den Erzbischof von Prag, den Bischof von Olmütz und den Abt von Heiligenkreuz mit Vorerhebungen beauftragt. Sie datiert vom 31. December 1357 (II. kl. Jan. an. pont. 6), muss aber, da sie von Herzog Rudolf IV. als „senior dux“ spricht, thatsächlich wohl dem J. 1358 angehören¹⁾. Es entspricht auch sonst ganz dem Charakter Rudolfs IV., dass gerade er gleich zu Beginn seiner Regierung diese Angelegenheit in Rom anregte. Ein Zurückgreifen der Frage bis in die Regierung Herzog Albrechts II. ist unwahrscheinlich, Leopold von Lilienfeld dürfte daher 1355 kaum Veranlassung zu seiner Festschrift gehabt haben.

Von den Nachrichten über den Markgrafen Leopold selbst sind die über seine Geburt (Melk, 1073 Sept. 29) und die Theilnahme an einem Mainzer Reichstag Heinrichs IV. von 1103 anderweitig nicht controlierbar. Zum Jahre 1104 berichtet die Contin. Claustron. I. (SS. 9, 609) die Schwertleite Leopolds; Richard weiss natürlich den Tag (11. Nov.) und die Anwesenheit des Bischofs v. Passau hinzuzufügen.

„An. MCXI et sequenti domino Udalrico episcopo Pataviensi adiutor fuit in suo erecto monasterio ad Trasamure“.

Die Nachricht ist in mehrfacher Hinsicht ungenau und unrichtig. Das Kloster, um das es sich handelt, ist St. Georgen, das spätere Herzogenburg, und es wird das ganze Mittelalter hindurch weder in erzählenden Quellen noch in Urkunden als Traismauer bezeichnet; diese volle Identifizierung haben vielmehr, soviel ich sehe, nur Richard und Hanthaler (Fasti 1, 172) miteinander gemein; denn noch Hansiz, auf den er sich beruft, sprach, wieder mit Beziehung auf Bruschi, von dem Kloster St. Georgen „in insula quadam Danubiana infra aut circa civitatem Trasmauerianam sita“²⁾. Die Gründung erfolgte 1112 durch Bischof Ulrich v. Passau ganz allein; von Mitwirkung des Markgrafen verlautet in echten Quellen nichts.

Die Bezeichnung der Markgräfin Agnes als „vidua Friderici de Hohenstaufe“ (Fasti, 1, 1309) ist für Richard ein arger Anachronismus und selbst für seinen Benützer Leopold noch nicht zulässig; in österreichischen Quellen finde ich sie zuerst bei Thomas Ebendorfer³⁾.

¹⁾ Spondanus, Annal. eccles. Card. Baronii continuatio 1, 545, Hansiz, Germania sacra 1, 468, Pez, SS. rr. Austr. 1, 595.

²⁾ Hansiz, Germania sacra 1, 290 (1727).

³⁾ Pez, SS. rr. Austr. 2, 704: Hic duxit in uxorem Agnetem filiam impera-

Die Gründung Klosterneuburgs wird bereits an die Sage vom verlorenen und nach Jahren wiedergefundenen Schleier der Markgräfin Agnes geknüpft, die zum erstenmal 1484 im *Summarium canonisationis* überliefert ist¹⁾, allerdings mit Berufung auf „authentische Chroniken“. Dass darunter aber Richard nicht gemeint sein kann, geht daraus hervor, dass Franciscus Pavinius von Richards Genealogie, die ihm doch sonst hätte willkommen sein müssen, keinen Gebrauch machte.

Die Nachricht *Fasti* 1, 1309, dass der Markgraf 1099 auf seine Kosten 300 Streiter für das h. Land ausgerüstet habe, hat bereits Friess als müssige Erfindung erwiesen²⁾.

Die nun folgende Genealogie der Kinder Leopolds III. hat Huber als irrig beseitigt und dafür den minder eingehenden aber verlässlichen, allerdings erst nach 1177 aufgezeichneten Bericht in der *Continuatio Claustroneoburgensis* I. SS. 9, 610 ff. zu seinem guten Recht verholten³⁾.

Aus ihm erfahren wir, dass dem Markgrafen 18 Kinder geboren wurden, von denen 7 in zartem Alter starben, während 11, 6 Söhne und 5 Töchter, zu reiferen Jahren gelangten; es folgen Namen und Reihenfolge der Söhne und sodann der Töchter und die wichtigsten Mittheilungen aus ihrem Lebenslauf.

Richard weiss dies alles viel besser; bei ihm sind auch Söhne und Töchter untereinander streng chronologisch eingeordnet, natürlich mit genauesten Geburtsdaten, ebenso die 6 (nicht 7) früh verstorbenen Kinder. Dabei ergibt sich, dass Richards späterem Mitbruder in der Reihenfolge der Söhne bedenkliche Irrthümer unterliefen. Wie konnte ihm aber auch nur die gründliche Arbeit des Aelteren entgehen!

Zum Glück sind wir nicht auf die widersprechenden Berichte der beiden Klosterneuburger Chorherren allein angewiesen; urkundliche Nachrichten gesellen sich hinzu, zeugen aufs bestimmteste gegen Richard und bestätigen die in der *Contin. Claustron.* gegebene Reihenfolge⁴⁾. In Ergänzung von Hubers Ausführungen stimme ich Waitz⁵⁾

toris Henrici Quarti, viduam relictam quondam Friderici ducis Sueviae de Hohenstauffen, vgl. auch Veit Arnpeck a. a. O. 1, 1191.

¹⁾ Pez, SS. 1, 616.

²⁾ Friess, die Herren von Kuenring 21; vgl. Juritsch, *Gesch. der Babenberger* 119 A. 5.

³⁾ Beiträge zur älteren Geschichte Oesterreichs, Bd. 2, 382 ff. dieser Zeitschr.

⁴⁾ Huber a. a. O. 384.

⁵⁾ *Otonis Frising. Gesta*, in SS. rr. Germ. Schulausgabe, 2. Aufl. S. VII. A. 2, Zusatz.

darin zu, dass ich die unbedingte Einreihung des Regests bei Meiller 18 Nr. 39 zum J. 1128 bezweifle; nur die ursprüngliche Schenkung an das Kloster St. Nikolaus in Passau erfolgte bestimmt 1128, kaum aber die Bestätigung durch Leopold III. in Gegenwart seiner Söhne Adalbert, Leopold, Otto, Ernst. 1128 ist nur terminus a quo, 1136 wird die Angelegenheit endgiltig entschieden; zwischen beide Daten, aller Wahrscheinlichkeit wohl dem ersteren wesentlich näher, muss das Mittelstadium fallen. Richards Geburtsangabe für Ernst (1124 Aug. 15) wird dadurch nicht gerettet; seine Zeugenschaft wäre dann selbst für 1136 kaum möglich, wohl aber trägt die Annahme einer etwas späteren Einreihung im Verein mit anderen Nachrichten dazu bei, die von Richard-Leupold-Hanthaler uns gebotene Chronologie über das Leben Ottos von Freising vollständig über den Haufen zu werfen. Hier ist alles falsch: Er ist nicht am 5. Dec. 1109 sondern als fünfter Sohn des 1106 verehlchten Markgrafen und unter Berücksichtigung des Umstandes, dass eine der 5 Töchter oder eines der 7 früh verstorbenen Kinder noch vor ihm das Licht der Welt erblickt haben dürften, frühestens 1114—1115 geboren; er kann sich nicht bereits 1122 zum Studium nach Paris begeben haben, er kann nicht bereits 1131 Abt von Morimond geworden sein — noch 1136 erscheint sein Amtsvorgänger Walther, und auch die Gründungsurkunde für Heiligenkreuz v. J. 1136 bezeichnet ihn als Mönch aber nicht als Abt von Morimond ¹⁾, er kann 1137 noch nicht auf den Freisinger Bischofstuhl gelangt sein; denn wenn auch der genaue Zeitpunkt strittig ist — die Wahrscheinlichkeit spricht für Ende 1138 —, so ist das eine sicher, dass er die Würde seinem Halbbruder König Konrad III. verdankte, dessen Erhebung erst Mitte März 1138 erfolgte.

Die scheinbare Genauigkeit der Richard'schen Daten entpuppt sich sofort als leeres Geflunker, sobald nur die Möglichkeit ernsterer Nachprüfung geboten ist.

Aergste Blößen gibt sich Richard bei Erwähnung Heinrichs Jasomirgott, des späteren ersten Herzogs von Oesterreich. Dass er ihn in der Reihenfolge der Söhne um zwei Stellen zurücksetzte, könnte man ihm noch zu gute halten; aber er lässt ihn 1156 die „*Provincia supra Anasum*“ erwerben, für einen echten Schriftsteller des 12. Jh.

¹⁾ Meiller 22 Nr. 57; für die übrigen Daten vgl. die oben citierte Newausgabe der *Gesta Frid. imp.* von Waitz, Einleitung S. VII—VIII, bes. die Anmerkungen. Hier irrt auch Zeissberg (Fragmente eines Nekrologs des Cisterc.-Stiftes Heiligenkreuz in Niederösterreich, Zs. f. d. österr. Gymn. 1877 S. 6 A. 9), wenn er, anderen Vordermännern vertrauend, für den Eintritt Ottos und seiner Genossen in Morimond den Hanthaler'schen Ansatz von 1126 wiedergibt.

ein Ding der Unmöglichkeit¹⁾, zugleich aber auch ein Zeichen, dass Richard doch nicht so ganz „statim post obitum S. marchionis“ geschrieben haben kann, wie Leupold glauben machen will; denn die berühmte Klammer, durch die Leupold so gewissenhaft wie Ortilo seine eigenen Zusätze kennzeichnet, umschliesst nur die Beifügung des Todesjahres.

Wollten wir Juritsch beistimmen, der die Ehe Leopolds III. mit der Kaisertochter Agnes gerade am Todestage Heinrichs IV. (7. Aug. 1106) erfolgen lässt²⁾, so müssten wir Richard gleich den Geburtstag des Erstgeborenen Adalbert (13. Febr. 1107) stark anzweifeln. Aber hier muss selbst ich den viel befehdeten Autor in Schutz nehmen. Juritsch hat die betreffende Stelle der Melker Annalen missverstanden, die in Wahrheit nicht mehr besagt, als dass die Hochzeit im Laufe des J. 1106 stattfand³⁾; und so scheide ich von Richard-Leupold, indem ich wenigstens dieses eine Datum als — gut erfunden zugestehe, wie denn überhaupt auch bei den Ansätzen der zahlreichen folgenden Geburten aner kennenswerthe Rechenkunst geübt ist.

Pernold, zu dem ihm nun übergehe, hat vor seiner literarischen Genossen eines wesentlich voraus. Während Alold, Ortilo, Richard, nirgends sonst bezeugt, also wohl freie Erfindungen Hanthalers sind, ist er eine historische Persönlichkeit: In der Urkunde Margarethas, der römischen Königin, und späteren Gemahlin Otakar II. von Böhmen, aus d. J. 1266 erscheint unter dem Zeugen „Bernoldus penitenciaris noster ordinis predicatorum“⁴⁾.

Pernolds Werk überliefern Hanthaler (Fasti 1, 1312—1324), und seine handschriftliche Vorlage als Torso, es fehlt der Beginn. In der vorliegenden Gestalt reicht es von der Erhebung Herzog Friedrichs II. bis zum Tod Margarethens (1267). Viel ist keinesfalls verloren; denn nach Hanthaler — und er muss es ja wohl wissen — sollte es eine Chronik Friedrichs und seiner Schwester Margaritha sein.

¹⁾ Vgl. über diese Frage jetzt Dopsch, über die „tres comitatus“ bei der Erhebung Oesterreichs zum Herzogthum (1156) Bd. 17, 296 ff. dieser Zeitschr., hier auch die Zusammenfassung der neueren Literatur.

²⁾ Gesch. der Babenberger 123.

³⁾ SS. 9, 500; ad a. 116: *Heinricus imperator obiit VII. id. Augusti. Liupaldus Agnetem filiant imperatoris duxit uxorem*. Wenn eine Vermuthung gestattet ist, so möchte ich die Vermählung Leopolds mit Agnes eher vor den Tod Heinrichs IV. setzen, da Heinrich V. gerade bei Lebzeiten des alten Kaisers doppelt Grund hatte, sich des neugewonnenen Anhängers rasch und vollständig zu versichern.

⁴⁾ BFW. 5565. Winkelmann Acta ined. 1, 400, Or. Lilienfeld.

Gleich der Anfang ist vielverheissend: Pernold nimmt hier Stellung zu den sehr verwickelten Heirathsgeschichten des letzten Babenbergers.

Zwei in jüngerer Zeit unabhängig von einander über diese Frage unternommene Arbeiten gelangten in der Hauptsache zu gleichen Ergebnissen, die sie gerade dadurch sicherten ¹⁾. Ich kann mich daher darauf beschränken, die wesentliche Entwicklung kurz vorzuführen.

Gertrud, Tochter Kaiser Lothars III., Witwe Heinrichs d. Stolzen und Mutter Heinrichs d. Löwen, hatte 1142 dem Babenberger Heinrich II. Jasomirgott die Hand gereicht, war aber nach kaum einjähriger Ehe gestorben. In die Aufnahme des Leichnams scheinen sich die Supplinburgische Familiengruft in Königsutter und die Babenbergische in Klosterneuburg getheilt zu haben, welch letztere ihren Antheil später an Heiligenkreuz abtrat ²⁾.

Die Eintragung im Klosterneuburger Todtenbuch zum 18. April und die Inschrift auf dem Grabstein zu Heiligenkreuz hielten die Erinnerung an eine österreichische Herzogin Gertrud lebendig, während die nähere Beziehung zu Heinrich II. bald entschwand. Das Ende des 13. und des 14. Jh. bedeuten hierin eine Zeit der Rathlosigkeit. Das merkwürdigste Beispiel dafür ist der durch den Pfarrer Albert von Waldkirchen aus dem Anfang des 14. Jh. überlieferte Stammbaum der Babenberger, in dem Gertrud und ihre Gruftgefährtin Richardis ausser allen Zusammenhang mit der Geschlechterfolge gestellt sind ³⁾. Im 15. Jh. geht man einen Schritt weiter. Die Heiligenkreuzer Annalen hatten durch die räthselhafte und noch immer nicht befriedigend aufgeklärte Nachricht, dass Herzog Friedrich II. 1226 seine Hochzeit zu Braunschweig gehalten habe, Verwirrung geschaffen; und nun

¹⁾ L. v. Heinemann, Die Grabstätte Gertruds von Braunschweig, der Tochter Kaiser Lothars, im Kloster Heiligenkreuz bei Wien, Forsch. z. deutsch. Gesch. (1882) 22, 218 ff. Adolf Ficker, Herzog Friedrich II. der letzte Babenberger (Innsbruck 1884) Exkurs III. S. 157 ff. (schon vor Heinemanns Arbeit abgeschlossen). Ich unterlasse im weiteren jede speciellen Citate, da sie durchaus diesen beiden Abhandlungen entnommen, übrigens an der Hand der Quellen selbst nachgeprüft sind.

²⁾ In beiden Punkten stimme ich Ficker S. 164 gegen Heinemann, der Heiligenkreuz als einzige und unmittelbare Begräbnisstätte annimmt, zu. Für ursprüngliche Bestattung in Klosterneuburg scheint mir ausser dem Zeugnis Arnolds v. Lübeck der Umstand entscheidend zu sprechen, dass der Tod von Gertruds späterer Gruftgenossin Richardis im Klosterneuburger Todtenbuch zum 24. Febr. verzeichnet steht, während er im Fragment des Heiligenkreuzers fehlt. (Zs. f. österr. Gymn. 1877, 8).

³⁾ MG. SS. 9, 747.

setzte man die Herzogin Gertrud in Beziehung zu diesem Bericht. Man sah in der Braunschweigischen Fürstentochter dieses Namens die erste, 1229 verstossene Gemahlin Friedrichs II. In dieser Weise wird die Angelegenheit noch unklar bei Thomas Ebendorfer, vollkommen fertig und ausgegoren bei Veit Arnpeck und Ladislaus Suntheim berichtet. Nun schleppte sich die Frage ohne wesentliche Weiterbildung fort ins 18. Jh., bis J. G. Eckard im J. 1716 entscheidend eingriff¹⁾, indem er unter Heranziehung neuer Quellen darlegte, dass erstens in der ganzen in Betracht kommenden Zeit das Welfenhaus über keine Braut für Friedrich II., am wenigsten über eine Gertrud, verfügte, und dass weiter die erste Ehe Friedrichs nicht mit einer Welfischen sondern mit einer griechischen Prinzessin, der Tochter des Theoder Laskaris, einer Schwester der Gemahlin Belas IV. von Ungarn, stattgefunden habe.

Gegen ihn nun zog Hanthaler in seiner Art zu Felde, und fuhr gleich schweres Geschütz auf: einmal einen Nachtrag im Lilienfelder Todtenbuch, den Zeissberg ausdrücklich als von Hanthalers Hand herrührend bezeichnet²⁾, dann aber Ortilo und Pernold. Seine Quellen hatten die Aufgabe, die seit dem 15. Jh. festgelegte österreichische Tradition und die Eccard'schen Einwürfe, deren Wucht man sich nicht leicht entziehen konnte, in Einklang zu bringen. Ortilo und Pernold liessen dementsprechend den Herzog zuerst eine braunschweigische Fürstin heirathen, diese dann sofort sterben und nun erst den Bund mit der Griechin schliessen, der 1229 getrennt wurde, um der Ehe mit Agnes von Meran Platz zu machen. So entstand die Legende von der dreimaligen Vermählung Herzog Friedrichs, der Pernold die Krone aufsetzte, indem er auch noch für die zweite Gemahlin Friedrichs den Namen Sophie hinzu erfand — natürlich nicht im J. 1267!

Was ich nun bemerke, betrifft ein kleinliches Detail, ist aber für die Verwirrung, die Hanthalers Fälschungen in der österreichischen Geschichtsschreibung angerichtet haben, immerhin beachtenswert. Es ist A. Fickers Verdienst, zuerst ausgesprochen zu haben, dass der Name „Sophia“ ausschliesslich auf Hanthaler zurückgeht³⁾. Wie ver-

¹⁾ Die Sache hatte damals starken politischen Beigeschmak, da die Ehe Karls VI. mit Elisabeth Christine von Braunschweig-Lüneburg noch kinderlos geblieben war.

²⁾ Font. rr. Aust. II. 41, 64. In der Hitze des Gefechtes stellte Hanthaler seinen Nachtrag zum 18. März, beruft sich aber auf ihn (Fasti 1, 714) zum 18. April, ein sicherer Beweis dafür, dass nicht die Quelle den Benützer, sondern umgekehrt der Benützer seine Quelle beeinflusste.

³⁾ a. a. O. 166, A. 1.

hält sich dazu seine Darstellung S. 8?: „Schon im J. 1226 hatte er sich mit Sophie, einer Schwester der jüngeren Königin Maria von Ungarn, Tochter des Kaisers Theodor Laskaris von Nicaea vermählt“. Der gleiche Name kehrt bei Huber, Oesterr. Gesch. 1, 404 und Juritsch, Geschichte der Babenberger 496 als verbürgt wieder!

Pernold ist unter Hanthalers Gewährsmännern der unoriginellste. Er arbeitet viel weniger als Richard und Ortilo mit freier Erfindung; er benützt fleissig die vorhandenen Quellen und Urkunden, die er nur in seiner Weise combinirt ¹⁾. Zugleich unterzieht er sich opfermuthig der nicht ganz leichten Aufgabe, den letzten Babenberger nach jeder Richtung reinzuwaschen.

Nur schade, dass Pernolds Quellen vielfach wesentlich jünger sind als er selbst. Die Nachricht von der Excommunication Hadmars von Kuenring geht auf das zu Anfang des 14. Jh. entstandene Zwettler Stiftungsbuch zurück, das sich für seinen Bericht über den Ministerialen Aufstand von 1231 ausdrücklich auf mündliche Zeugnisse beruft, so dass auch die Ausflucht verschlossen ist, gemeinsame Quelle oder gar Benützung Pernolds durch den Compiler des Stiftungsbuches anzunehmen ²⁾. Wo sich Pernold von seiner Quelle entfernt, indem er den Beinamen der Kuenringer „hounde“ ableitet von „quasi duae manus in quibus decem digiti, cum esset castrorum decem dominus“, wird er läppisch.

Fasti 1, 1314: „Fridericus dux . . . permisit Erchenchero de Wesen capitaneo Anasi, ut ipse pariter invaderet Bawariam“. Quelle dafür sind ausschliesslich Aventins Annales Bojorum ³⁾!

Fasti 1, 1319: „Post mortem ducis, sicut constituit et dedit privilegium Fridericus primus imperator, Austriae ducatus spectabat ad seniore filiam ducis, qui talem post se reliquit“. Die Stelle ist als Citat aus dem Privilegium maius längst erkannt ⁴⁾ und von Hormayr seinerzeit als Beweis für die Echtheit des grossen Hausprivilegs

¹⁾ Vgl. Palacky, Abhandl. d. kgl. böhm. Ges. d. Wiss. 5. Folge, 2, 30.

²⁾ A. Ficker, Herzog Friedreich II 17, und meine Studien über das Stiftungsbuch des Kl. Zwettl, Arch. f. österr. Gesch. 76, 281 ff. 306.

³⁾ A. Ficker a. a. O. 21; erste Ausgabe Aventins: Ingolstadt 1554, dann Basel 1580, 1615, Frankfurt 1627, Leipzig 1710. Dass Hanthaler die Stelle sehr wohl kannte, beweist der Umstand, dass er sich mit ihr Fasti 1, 809 eingehend auseinandersetzt.

⁴⁾ Wattenbach, Arch. f. K. Oesterr. GQ. 8, 105, vgl. Schwind und Dopsch, Ausgewählte Urk. z. Verfassungsgesch. d. deutsch-österr. Erblande im MA. 12: „Et si, quod deus avertat, dux Austrie sine herede filio decederet, idem ducatus ad seniores filiam quam reliquerit, devolvatur.“

herangezogen¹⁾. Heute steht die Unechtheit des Maius und seine Entstehung im J. 1358—59 so vollkommen fest, dass Pernold das Maius nicht mehr stützt, wohl aber das Maius den Pernold entlarvt. Der letzte Relativsatz ist übrigens von Pernold in einer Weise zu Gunsten Margarethas umgemodelt, wie sich dies auch aus dem Maius nicht entfernt ergab.

Ueber den Tod des letzten Babenbergers in der Leithaschlacht vom 15. Juni 1246 erging man sich schon im 13. Jh. in Vermuthungen, dass er nicht durch Feindeshand sondern durch tückischen Angriff aus dem eigenen Lager verursacht sei; auch den Namen des Mörders wusste man bereits zu nennen. Von dieser Vorstellung sind die Geschichtsschreiber des 14., 15. und 16. Jh. beherrscht. Pernold kehrt hier zur Annahme der gleichzeitigen österreichischen Annalen zurück, indem er den Thäter im feindlichen Heer sucht; aber er macht gleichzeitig der späteren Sagenbildung Concurrenz, indem er für ihn den Namen Frangipane erfindet²⁾. Auch hier sehen wir ihn einen Standpunkt einnehmen, der ausserhalb der Entwicklung mittelalterlicher Geschichtsschreibung steht.

Fasti 1, 1314: „Friderico duci ob suam generositatis famam Carnioli defuncto marchione suo de Crainburch Angilberto sine liberis principatum suum obtulerunt“. Diese Nachricht ist allerdings Pernold allein eigenthümlich, zugleich aber so ungeheuerlich und für das 13. Jh. so unmöglich, dass sie von Froelich und Schrötter bereits zu einer Zeit als unterschoben erklärt wurde, da man an Hanthalers Fälschungen noch ganz zimperlich tippte³⁾. Auf gleicher Höhe steht Fasti 1, 1314; „Stiria non habuit milites; unde nobiles cum suis rusticis resistentes etc. Den Vogel schoss Pernold aber damit ab, dass er dem König Bela von Ungarn in der Leithaschlacht die Hilfe von „Rhodeser-Rittern“ angedeihen liess⁴⁾. Erst 1309 verlegte der Johanniter-Orden nach dem Fall von Akkon seinen Sitz nach Rhodus, erst seit dieser Zeit war überhaupt die Möglichkeit gegeben, den Orden allmählig nach dieser seiner neuen Stätte zu benennen!

¹⁾ Hormayr, Das grosse österr. Hausprivilegium vom 1156 und das Archivwesen in Bayern, S. 12.

²⁾ Vgl. A. Ficker a. a. O. Excurs V. S. 174 ff.

³⁾ Vgl. Schrötter, erste Abhandlung aus d. österreich. Staatsrecht, Wien 1762, S. 18.

⁴⁾ Fasti 1, 1318 „Bela rex Ungariae habens pro ducibus aliquos equites Rhodios“.

Doch genug der Anachronismen; wir wenden uns noch einem Vorwurf zu, den bereits Wattenbach gegen Pernold erhob¹⁾, den groben Unkenntnis in Dingen, in denen gerade er besser als irgend ein Zeitgenosse hätte unterrichtet sein müssen, in den Lebensschicksalen seines Beichtkinds Margaretha.

Das schlimmste fällt allerdings hinweg. Wattenbach hatte Pernold vorgeworfen, dass er die Witwe Heinrichs VII. in das Katharinenkloster zu Trier statt in das Dominikanerinnenkloster St. Markus bei Würzburg eintreten liess. Die Aufnahme in Trier steht durchaus fest; aber Margaretha vertauschte diesen Aufenthalt bald mit dem in Würzburg und, wenn wir den Aussagen im späteren Scheidungsprocess trauen dürfen, mit einem weiteren in der Meissener Diözese²⁾. Allein von einem ausser-Trier'schen Aufenthalt weiss Pernold nichts, und seine Zeitangaben sind kläglich vergriffen. Margaretha verliess nicht erst 1245 sondern bereits 1243 Italien; am 8. September dieses Jahres wurde sie Ordensschwester in Trier.

Ueber das Schicksal der Söhne seines Beichtkinds ist er, wie schon Wattenbach hervorhob, auch nicht annähernd gut unterrichtet. Er lässt Friedrich und Heinrich schon 1248 verstorben sein und beschuldigt den Kaiser, sie durch Hunger und Gift hinweggeräumt zu haben; und doch erfreute sich der erstere Prinz sogar einer gewissen Vertrauensstellung bei Kaiser Friedrich II., den er unter allen Umständen überlebte; im Testament Friedrichs II. vom December 1250 waren gerade diesem Enkel Oesterreich und Steiermark zugedacht³⁾.

Nun kommt der wundeste Punkt: die Frage, ob Margaretha je das feierliche Ordensgelübde abgelegt habe. Hauptquelle sind zwei sich widersprechende Papsturkunden, Innocenz IV. 1247 April 13 und Urban IV. 1262 April 20⁴⁾. Beide urtheilen in der Frage tendentiös und sind daher mit Vorsicht zu verwerthen. Urban IV. kommt Otakar von Böhmen in jeder Weise entgegen, der das „*impedimentum voti*“ zum Zwecke der Ehescheidung nachzuweisen sucht; er nimmt daher Einkleidung und volles, feierliches Gelübde als feststehende That-

¹⁾ a. a. O. S. 106.

²⁾ Vgl. statt aller Einzelcitats die Regesten Margarethas bei Böhmer-Ficker 5553^m ff. und Böhmer-Ficker-Winkelmann, Nachträge 14817^c.

³⁾ Fasti 1, 1316, 1320; vgl. dagegen Wattenbach a. a. O. 107 und BF. 3835, das Testament ist für die österreichische Frage unbedingt verlässlich. Ficker tritt für unbedingte Echtheit überhaupt ein; aber selbst wenn man diese bezweifelt, liegen die strittigen Punkte auf ganz anderen Gebieten.

⁴⁾ MG. Epistolae s. XIII. 2, 242; 3, 481.

sachen¹⁾. Anders Innocenz IV.: ihm lag alles daran, Margaretha aus den Klostermauern wieder in das Weltgetriebe zurückzuführen; sie sollte ja dem päpstlichen Kandidaten für die erledigten Herzogthümer durch ihre Hand einen Schimmer von Recht und Anhang im Lande selbst verschaffen. Aber selbst in der oben erwähnten Urkunde, in der er Margaretha zur Ehe mit dem Grafen Hermann von Henneberg, Neffen des verstorbenen Gegenkönigs Heinrich Raspe, räth, leugnet er das Gelübde nicht völlig sondern sucht es nur abzuschwächen, als blosses Keuschheitsversprechen dem feierlichen dreifachen Ordensgelübde gegenüber zu stellen²⁾.

Ergänzend zu beiden tritt eine Urkunde des Bischofs Hermann von Würzburg vom 1. Mai 1244, in der er auf Bitten „venerabilis domine sororis Margarete Romanorum quondam regine illustris, que in paupertate elegit domino famulari“, das Kloster St. Markus bei Bleicha in seinen Schutz nimmt³⁾. Die Urkunde fällt vor den Tod des letzten Babenbergers, in eine Zeit da niemand ahnen konnte, dass Margarethen in Kürze noch einmal eine bedeutende politische Rolle zugebracht sein sollte. Gerade diese jeder Tendenz ferne Urkunde ist das unverdächtigste Zeugnis, das, unbefangen erwogen, den Nonnenstand Margarethens für das J. 1244 kaum zweifelhaft erscheinen lässt. Wenn sie in Trier noch nicht Nonne war, so spricht alles dafür, dass sie es in Würzburg wurde. Und Pernold, der Gewissensrath, der hier am besten Bescheid wissen müsste? Er ist der einzige, der jegliches Gelübde überhaupt bestreitet⁴⁾.

Zum Schluss gelangen wir zur denkwürdigen Stelle im I. Band von Hubers österr. Geschichte, über deren Lektüre dieses Werk Kerschbaumers Händen entsank⁵⁾. Der an sich recht geringfügige Streit dreht

¹⁾ a. a. O. „quod olim nobilis mulier Margareta quondam Romanorum regina in provinciali capitulo fratrum predicatorum apud Treverim congregato sollempni voto castitatis emissio ordinem sororum secundum instituta fratrum predicatorum viventium se servaturam ac obedientiam in manibus H. tunc in Almania prioris provincialis eorundem fratrum predicatorum promittens habitum ibidem religionis assumpsit et tandem ad monasterium sororum S. Marci Herbipolensis secundum instituta predicta viventium . . . se transferens per annum et amplius sub eodem habitu in dicto monasterio moram traxit“.

²⁾ a. a. O. „et religiosis quibusdam te ad renuntiandum proprio et ad servandum castitatem et obedientiam exhibendam inducere molientibus tu eis responderis, quod propter deum et honorem tuum vivere volebas caste, duobus reliquis penitus contradicens“.

³⁾ BF. 5554.

⁴⁾ Fasti 1, 1319 „ad monasterium monialium sanctae Catharinae ordinis beati Dominici apud Treviros recessit, non monialis facta nec ordinem professa, sed in domo sancta pie et quiete victura“.

⁵⁾ S. o. S. 5.

sich um die Frage, an welchem Orte Margaretha nach der Scheidung von Otakar ihre letzten Lebensjahre verlebte. Huber hatte sie (a. a. O. 1, 540) mit den Worten abgethan: „Sie zog sich am 18. Oktober nach Krumau zurück, wo sie den Rest ihres Lebens bis zu ihrem Tode im Oktober 1267 verlebte“, und die Anmerkung beigefügt: „Nicht nach Krems, wie die überall unzuverlässige Reimchronik behauptet“. Dagegen erhebt sich Kerschbaumer zu lebhafter Erwiderung: „Als ich diese kühne Behauptung las, entfiel das Buch meinen Händen“. Und nun führt er gegen Huber eine Fluth älterer und jüngerer Gewährsmänner ins Feld, darunter die „alten Chroniken von Leoben, Zwettl und Melk“ (mit den Citaten Pez SS. 1, 826, 532, 242) und schliesst mit den Worten: „doch wozu brauchen wir andere Bürgschaften, da Pernoldus, der Hofkaplan Margarethens, ein gewiss zuverlässiger Zeuge, über deren letzte Lebensverhältnisse schreibt: „Ottocarus iussit eam sedere in Crembs“.

Tief erschüttert und zaghaft machte ich mich daraufhin auf die Suche; sie ergab folgendes: Unter allen noch dem 13. Jh. angehörnden erzählenden Quellen nennt nur eine den Exilsort, das Chron. rhyth. SS. 25, 363: „Hinc regina sterilis sic repudiatur marchionis filia Leupoldi solatur suo patrimonio Chriminowe locatur“. Aus der letzten Zeit Margarethas sind uns drei Urkunden erhalten: 1262 Mai 23 für Heiligenkreuz (Or. ebenda) BF. 5563, 1264 für Zwettl (Or. ebenda) BF. 5564 und 1266 Nov. 1. für Lilienfeld (Or. ebenda) BF. 5565. In der Zwettler Urk. ist ein Ausstellungsort nicht genannt, die beiden anderen aber datieren aus — Krumau! Erst in der österr. Reimchronik ist zum erstenmal Krems genannt¹⁾. Durch Benützung dieser Quelle geht die Nachricht dann über in das Geschichtswerk des Johann von Viktring²⁾ und wird nun auch von allen folgenden arglos wiederholt. Kerschbaumers Behauptung aber, dass sie sich auch in den Melker und Zwettler Annalen fände, ist durchaus unrichtig. Seine Citate aus Pez entsprechen der Monumenten-Ausgabe SS. 9, 679 Annal. Zwetl. = SS. 9, 656 Cont. Zwetl. tertia: „Ottakarus dux Austrie dominam Margaretam repudiavit et cognatam regis Ungarie duxit“, und SS. 9, 509 Annal. Mellic. ad a. 1260: „Ottakkerus heres regni Boemorum Margaretam quondam Alamannie reginam re-

¹⁾ Hg. v. Seemüller, MG. Deutsche Chroniken 5, Vers 9370 ff. Die küniginne Margret dô si der kunic verkoren het und ires erbes si verstiez datz Krems er si sitzen hiez mit ungemache und mit nôt.

²⁾ I. 7, Boehmer: Font. 1, 294, Ottakarus Margaretham reginam, quia sterilis fuerat, repudiat minus iuste et in Cremsa locat. = Anonym. Leobiana. Pez. SS. rr. Austr. 1, 826.

pudiat“. In beiden steht vom Verbannungsort keine Silbe! — Nach allem wird man Hubers österr. Geschichte ruhig in Händen behalten, den betreffenden Band der „Blätter des Vereins f. Landeskunde von Nieder-Oesterreich“ aber mit der Ueberzeugung beiseite legen dürfen, dass die Wanderversammlung dieses Vereins v. J. 1889 in der Geschichte der historischen Kritik nicht mit leuchtenden Lettern verzeichnet stehn wird.

Die Nutzenanwendung für den ganzen letzten Abschnitt ergibt sich daraus von selbst. Wir besitzen keine Quelle die uns über die Lebensschicksale Margarethens und ihrer Familie irrigere Nachrichten böte als ihr Beichtvater Pernold, der „Zuverlässige“.

Wir gelangen zu Ortilo und dem von ihm excerpierten Alold. Ueber ihre Lebensumstände sind Hanthalers Autoren im Gegensatz zu den meisten unserer mittelalterlichen Geschichtsschreiber stets redselig; so auch Alold: er wird 30-jährig im J. 1034 Hofkaplan des Markgrafen Adalbert, beginnt 1044 seine Chronik und bucht nun die Zeitgeschichte durch zwei Jahrzehnte, bis ihn 1063 Alter und Kränklichkeit zwingen, die Feder niederzulegen. Hanthaler hatte mit dieser Quelle am wenigsten Glück; denn der Betrug war hier so offenkundig, dass schon wenige Jahre nach Erscheinen der *Fasti Campililienses Calles*, der sich doch vor Ortilo, Richard-Leupold und Pernod unbedenklich beugte, die schwersten Bedenken gegen Alolds Glaubwürdigkeit geltend machte und ihn aus der Reihe der für österreichische Geschichte verwertbaren Quellen strich ¹⁾. Von da an hat Alold keinen ernsten Vertheidiger, wohl aber neue Gegner gefunden. Insbesondere hat Waitz das Sagengewirr, das hier als Geschichte des 10. Jh. geboten war, mit einer Gründlichkeit beseitigt, die nichts zu wünschen übrig lässt ²⁾. Tendenz dieser bunten Verquickung von Geschichte und Sage, an deren Ausgestaltung Jahrhunderte lang gearbeitet wurde, war, die Babenbergerherrschaft in der Ostmark weit über die beglaubigte Anfangszeit hinaufzurücken und überdies der Sagengestalt Rüdigers von Pöchlarn ihren festen Platz in der Landesgeschichte anzuweisen. Alold steht natürlich nicht am Anfang sondern am Ende der langen Ent-

¹⁾ *Annales Austriae*, Wien 1750, Vorrede S. 3 ff. vgl. o. S. 2.

²⁾ *Jahrb. Heinrichs I. erste Bearbeitung* in „*Jahrb. d. deutschen Reichs* unter dem Sächs. Hause“, hg. v. Ranke, Berlin 1837 S. 172 ff. = 2. Aufl. Berlin 1863, S. 237 ff. Excurs XII. = 3. Aufl. Leipzig 1885 S. 243 ff. Excurs 17. Die Anfänge der Mark Oesterreich und der angebliche Markgraf Rüdiger von Pechlarn“. Vgl. auch Lachmann, Grimm, *Deutsche Heldensage*, 1. Aufl. 1829 S. 99 A. 2 = 3. Aufl. 1889, S. 111 A. (lässt Alold überhaupt nicht gelten und glaubt auch nicht an seine Excerptierung durch Ortilo).

wicklungsreihe, die mit dem 13. Jh. beginnt und durch Ebendorfer, Arnpeck und Lazius den Neueren vermittelt wurde; er übertrumpft alle seine Vorgänger dadurch, dass er zu dem einen Rüdiger von Pöchlarn einen zweiten hinzu erfindet. Vater und gleichnamigen Sohn scheidet ein Kunststück, das in Hanthalers genealogischen Fälschungen wiederholt geübt ist.

Die Nachlese, die nach dieser Vernichtung durch Waitz noch bleibt, darf kurz sein. Alold und Ortilo geben den Babenbergern bereits die ständigen Beinamen, Leopoldus Illustris, Adalbertus Victoriosus, Ernestus Strenuus, Leopoldus Pulcher¹⁾, Virtuosus. Diese Epitheta sind Erfindungen des ausgehenden Mittelalters; sie erscheinen zum erstenmal bei Thomas Ebendorfer und dann wieder bei Veit Arnpeck, die wir nun schon als Lieblingsquellen der Hanthaler'schen Autoren kennen. Kaiser Heinrich II. ist bereits unter die Heiligen versetzt (Fasti 1, 1281); seine Kanonisation verkündete P. Eugen III. am 14. März 1146²⁾. Fasti 1, 1282 ad a. 1038: „Sanctus Stephanus Ungariae rex in caelum receptus est“. Das konnte doch der Hofkaplan Adalberts im Zeitalter der Ungarnkämpfe grössten Stils, in frischer Erinnerung an den Einfall von 1034, den K. Stephan selbst unternommen hatte, unmöglich schreiben. An die Heiligkeit Stephans begann man in der Ostmark erst sehr viel später zu glauben.

Zum J. 979 berichtet Alold die Eroberung Melks durch den Markgrafen Leopold I. (Fasti 1, 1278). Die Nachricht findet sich zuerst in dem c. 1177 abgefassten Breve Chronicon Austriae Mellicense, das alles, was es über die Melker Annalen und die Vita Cholomanni hinaus bringt, frei hinzufabelt³⁾.

Ein wahres Unding ist die zum J. 972 gemeldete Gewöhnung der Ungarn an staatliche Ordnung durch Geisa⁴⁾. Er redet seinen Ungarn zu, die Beutezüge fürderhin bleiben zu lassen und lieber mit ihren sehr reichlichen Landesprodukten Handel zu treiben. Das sind

¹⁾ Ebendorfer hat noch „Formosus“; erst Arnpeck bürgert dafür „Pulcher“ ein.

²⁾ Jaffé, Bibliotheca rr. German. 5, 531 Nr. 35.

³⁾ SS. 24, 70; vgl. Wattenbach GQ. II, 318. Alold bedient sich hier des Wortspiels: „graviter eum locum impugnavit ac tandem expugnavit“; vgl. Fasti 1, 1325, Ueberschrift der Appendix apologetica: „notulas Ortilonis . . . nunc impugnatas et propugnatas“.

⁴⁾ Fasti 1, 1278: *Proposuit formare Pannoniam suam in rem publicam et illam ditare non amplius iniustis praedis sed licitis lucris. Et quia terram suam novit esse bonam et fertilem, suasit genti suae, ut arma deponeret et merces suas potius vicinis distraheret, quas sibi provincia sua copiose germinaret.*

Gründe, denen man im Zeitalter der Handelsbestrebungen K. Karls VI. allerdings zugänglicher war, als im 10. oder 11. Jh.

Nach diesen Anachronismen will ich Alold nur noch eines aufs Kerbholz schreiben. Aehnlich wie Pernold über Margaretha, befindet er sich in geradezu kläglicher Unkenntnis über die persönlichen Verhältnisse seines Herrn, des Markgrafen Adalbert; er weiss weder, wessen Sohn dieser war, noch, wen er zur Gemahlin hatte.

Alold lässt Fasti 1, 1281 ad a. 1018 Adalbert seinem Vater Heinrich I. in der Markgrafschaft folgen. Er befindet sich dabei in der Gesellschaft, die wir bei ihm nun schon gewohnt sind: Breve Chron. Austriae Mellic., Hist. foundationis mon. Mellicensis¹⁾, Ebendorfer, Arnpeck, Suntheim. Von älteren Quellen treten zu dieser Gruppe in beachtenswerter Weise nur die Altaicher Annalen²⁾, die aber Alold-Hanthaler nicht kannte. Thatsächlich war Adalbert nicht der Sohn sondern der Bruder Heinrichs I.³⁾; denn der Schwabenherzog Ernst I., dessen Existenz Alold leider ganz entgieng, ist uns wiederholt als Sohn des ersten Babenbergers Leopolds I. bezeugt; Otto von Freising aber, der es als Angehöriger des Hauses doch am besten wissen musste, nennt Ernst einen Bruder Adalberts⁴⁾; das Verhältnis des letzteren zu Heinrich ergibt sich daraus von selbst. Immerhin scheint sich der Irrthum, wie die sonst so zuverlässigen Altaicher Annalen zeigen, früh eingenistet zu haben. Alold, der Hofkaplan, musste aber in der Sache Bescheid wissen.

Die Berichte über die Ehen der ältesten Babenberger bilden in der österreichischen Geschichtsschreibung eine ganze Komödie der Irrungen. Ausgangspunkt hiefür war eine Melker Grabinschrift, die selbst längst nicht mehr erhalten aber durch eine aus dem 13. Jh. stammende Abschrift überliefert ist⁵⁾. Sie enthält folgendes: Marchiones Austriae: Leupoldus, Henricus, Adalbertus, Ernestus, Leupoldus. Marchionissae: Rikhart, Swenhilt, Alhayt, Frewiza, Mechtilt, Judita. Und nun begann die Combination, vertreten durch Thomas Ebendorfer, Veit Arnpeck, Ladislaus Suntheim⁶⁾ und natürlich auch Alold-Hanthaler, indem man einfach der Reihe nach Markgrafen mit Markgräfinen paarte, also: Leopold I. — Richardis, Heinrich I. — Swanhild, Adalbert I. —

¹⁾ Pez, SS. 1, 298 saec. XIV. vgl. Lorenz, GQ. ³I, 222.

²⁾ SS. 20, 790. Nenausgabe von Oefele in SS. rr. Germ. 8. 17 ad a. 1012.

³⁾ Die Belegstellen sind gesammelt von Hirsch, JB. Heinrichs II. 1, 138.

⁴⁾ Chron. VI. 28, SS. 20, 241: Haec (Gisela) primum Ernesto duci Suevorum fratri Alberti superioris Pannoniae marchionis nupta fuit.

⁵⁾ Pez, SS. rr. Austr. 1, 312—13.

⁶⁾ Pez, SS. 2, 696, 1, 1179—84, 1007—1010.

Adelhaid, Leopold, Adalberts früh verstorbener, nicht in Melk beerdigter und daher auch auf der Inschrift nicht vertretener Sohn ¹⁾, — Frowiza, Ernst — Mechtild; Judita ward zu Ernstens unverehlicht verstorbener Tochter. Thatsächlich war sie die Tochter Leopolds II. und vermählt mit dem Grafen Otto von Wolfrathshausen ²⁾. Die übrige Idylle aber wird durch urkundliche Zeugnisse grausam zerstört. Das älteste Original einer Babenberger Urkunde, eine Schenkung des Markgrafen Ernst für Melk von c. 1074, (Meiller 9 Nr. 11), überliefert auch den Namen seiner Gemahlin; es war Swanhilt, nicht Mechtild. Aehnlich steht es bei Adalbert, über dessen Gemahlin Meiller Reg. S. 196 A. 34 mit gewohnter Gründlichkeit gehandelt hat. Hauptquelle sind 3 Königsurkunden, deren Or. im St.-Archiv zu Wien liegen: Heinrich III. 1048 April 21 St. Nr. 2349, 1051 Nov. 12, St. 2416 und Heinrich IV. 1058 Okt. 1. St. 2561. Ganz zuverlässig ist nur die letzte; sie nennt als Witwe Adalberts Frowila; in beiden anderen steht „Froiza“ von späterer Hand über Rasur ³⁾. Hiezu tritt noch eine Nachricht der Melker Annalen z. J. 1071: „Adalheida marchionissa obiit“ ⁴⁾, wozu sehr viel später eine frühestens dem 14. Jh. angehörige Hand nachtrug: „vidua Alberti marchionis Austrie VII. kl. Febr.“ ⁵⁾. Meiller vermuthet in Adelheid eine erste Gemahlin Adalberts; das ist aber sicher abzulehnen; denn wenn an der Nachricht der Melker Annalen überhaupt etwas verbürgt ist, so ist es die Jahreszahl der ursprünglichen Eintragung. Ich möchte in Adelheid die Witwe Liutpolds, des 1043 in bester Jugendkraft verstorbenen Sohnes Adalberts, erblicken. Meillers Einwand, dass sie der Zeit nach vor Frowila zu setzen sei, weil sie in der Abschrift des Melker Grabsteins vorangehe, ist nicht stichhältig; denn Swanhilt steht dort an zweiter Stelle und ist doch die Gemahlin des Markgrafen Ernst.

Kurz: Swanhilt ist als Gemahlin Ernstens, Frowila als die Adalberts gesichert, Adelheid als Witwe Liutpolds wenigstens wahrscheinlich, dadurch klappt die Sache bei allen übrigen ebenso wenig, und die ganze Gesellschaft von Ebendorfer an ist mit ihrer aus müssiger Combination gewonnenen Zuthheilung hereingefallen, Alold, der Hofkaplan,

¹⁾ Der in der Inschrift zuletzt genannte ist Markgraf Leopold II. († 1096).

²⁾ Juritsch, Gesch. d. Babenberger 135, 146 mit den Belegstellen.

³⁾ St. 2349 druckt Stumpf in den Acta ined. 62 Nr. 58 Fro[wile] dazu Anm. „auf Rasur Froize“. Sicherer als hier ist in St. 2416 Frow . . . e noch kennbar.

⁴⁾ Annal. Mellic. SS. 9, 499 = Ann. Admunt. ad a. 1071, SS. 9, 576 = Ann. Gotwic. SS. 9, 601.

⁵⁾ Auctarium Mellic. SS. 9, 535 ad a. 1071, blosse Vermuthung, die auf gleicher Höhe steht mit den Darstellungen aus d. 15. Jh.; ebenso übrigens auch das Melker Nekrolog Pez 1, 303 zum 26. Januar.

aber doppelt: erstens mit dem Namen und zweitens damit, dass ein Adalberts Gemahlin (Fasti 1, 1284) am 3. Febr. 1055 sterben liess, während wir aus der Urkunde Heinrichs IV. vom J. 1058 wissen, dass sie ihren Gemahl überlebte¹⁾.

Man würde aber irren, wenn man meinte, dass Hanthaler hier in Unkenntnis der entgegenstehenden Zeugnisse handelte. Im Gegentheil, er ist sich des Widerspruchs in beiden Fällen wohl bewusst und widmet der Sache den Dialogus VI, VIII und IX seiner Apologie Alolds (Fasti 1, Anhang XXIII f., XXX ff.). Zur Genealogie des Markgrafen Leopold I. bemerkt er, dass der Irrthum eben bei Thietmar von Merseburg, keineswegs aber bei Alold stecke, und gegenüber dem Zeugnis der drei Königsurkunden erhebt er sich zur köstlichen Erwiderung: „Non semper triumphus penes diplomata est!“ Das Staatsarchiv in Wien beherberge auch Fälschungen, vielleicht sei es auch bei diesen Urkunden der Fall! Er fühlt sich in der Uebereinstimmung mit „Sundheimius, Arenpeckius, Haselbachius“ (S. XXXII) seiner Sache ganz sicher. Gerade dies ist für ihn ganz bezeichnend. Er vermeidet den Widerspruch mit anderen historischen Zeugnissen, besonders mit der älteren österreichischen Annalistik, nicht nur nicht, er sucht ihn ab und zu sogar gefissentlich; aber er hütet sich ängstlich, in Gegensatz zu den Compilatoren des 15. Jh. zu treten, deren Fabeleien durch angeblich sehr viel ältere Autorität zu decken, eine wesentliche Aufgabe der Hanthaler'schen Quellen ist.

Ortilo selbst führt sich schon durch seine „Interiectiones“ zu Alold in ganz hervorragender Weise ein, einmal durch seine gerade an dieser Stelle unvergleichliche Handschrift²⁾, dann aber auch durch den inneren Wert seines Einwurfs Fasti 1, 1281: „Doleo his nostris diebus, ut audio et ex parte ipse legi, devotum hunc marchionem Hainricum omni laude dignum terrae huius principem nescio a quonam cognomine rebellem scriptum et divulgatum fuisse“. Der erste „quisnam“, dessen Namen Ortilo nicht weiss, Hanthaler aber sehr wohl kennt, ist wieder Thomas Ebendorfer (Pez, 2, 696) und der zweite, der die Auflehnung des Markgrafen gegen K. Heinrich II. stärker betont, Veit Arnpeck (Pez, 1, 1180): „Heinricus dictus rebellis primogenitus Leopoldi secundus marchio Austriae . . . Imperio denique rebellis erat, quem sanctus Heinricus imperator ad obediendum sibi et imperio compulit“.

¹⁾ Den einzigen Rettungsversuch für Alold, Adelheid und Frowila als verschiedene Namen für ein und dieselbe Person anzusehen, verschliesst das Melker Todtenbuch. (Pez, SS. 303—304) das zum 26. Jan. und 17. Febr. getrennte Ansätze für beide enthält.

²⁾ Vgl. darüber o. S. 8 und Facs. Tafel I.

Die knappen Bemerkungen, in denen Ortilo die Landesgeschichte nunmehr bis zum Ausgang des 12. Jh., also angeblich bis zu seiner eigenen Zeit, fortspinnt, wiederholen zum Theil nur Irrthümer, die wir schon oben bei Richard von Klosterneuburg zurückwiesen. Auch hier folgen Fasti 1, 1286 dieselben unrichtigen Angaben über das Leben Ottos v. Freising, S. 1287 die für das 12. und 13. Jh. unmögliche Bezeichnung des ersten Gemahls der Kaisertochter Agnes als „Fridericus de Hohenstoufe“, ebenda die Erzählung von der Vereinigung des Landes o./d. Enns mit der Ostmark im J. 1156.

Auffallendes Interesse schenken Alold und Ortilo dem Stammvater der Kuenringer, Azzo:

S. 1283 ad a. 1043: *Hic idem praesul (Erzb. Poppo v. Trier) ad preces Liupoldi defuncti patri eius Adalberto strenuissimum militem de cognatione sua Azzonem nomine in Osterriechiam submisit. S. 1284 ad a. 1062: Sed Ernustus, virtute patris non minor, generose restitit et hostem fugavit, Azzone fortissimo capitaneo suo utiliter usus. S. 1285 ad a. 1083: „Idem marchio adiuuante deo et ope Azzonis fortissimi capitanei sui de iisdem hostibus similem vindictam sumit“.*

Das ganze ist wieder ein recht bezeichnender Versuch, den in Urkunden des Markgrafen Ernst zweimal genannten österreichischen Ministerialen Azzo von Hezzmannswiesen — Gobatsburg ¹⁾ mit der im Zwettler Stiftungsbuch gefeierten Sagengestalt des Ahnherrn der Kuenringer zu verquicken und überdies natürlich tüchtig aus eigenem zuzugeben. Nur schade, dass die Aufzeichnung selbst der ältesten Zwettler Quelle erst nach 1230 erfolgte, während Ortilo mit diesem Jahre zu schreiben aufgehört hatte ²⁾. Die Möglichkeit, Geschichte und Sage hier gegeneinander abzuwägen und in Einklang zu bringen, war erst durch die 1723 erfolgte Ausgabe von Lincks „Annales Austriacorum“ gegeben. Aus Linck kannte Hanthaler die erste der auf Azzo bezüglichen Urkunden, die zweite fand er in der Vorrede des ersten Bandes von Pez, SS. rr. Austr. oder in Schrambs „Chronicon Mellicense“ gedruckt. So sehen Ortilos Quellen aus!

In ganz auffälliger Weise interessieren sich Hanthalers Quellen für die Geschichte des österreichischen Bindenschildes; so, wie uns zu glauben zugemuthet wird, ganz unabhängig von einander der Cistercienser Ortilo z. J. 1191 und der Dominikaner Pernold z. J. 1232. Wie viel ist da von den grossen heraldischen Interessen ihres Herausgebers auf sie übergegangen?

¹⁾ Meiller S. 8 Nr. 2, S. 9 Nr. 11. Friess, Die Herren von Kuenring S. 6 f.

²⁾ Vgl. meine Studien über das Stiftungsbuch des Kl. Zwettl, Arch. f. d. G. 76, 307.

Wir gelangen zu Ortilos eigentlichem Hauptwerk, der eingehenden Gründungsgeschichte Lilienfelds. Es ist das letzte Bollwerk, das Hanthalers Vertheidiger bis heute zähe halten, indem sie entweder wie Janauschek ¹⁾ an der Echtheit Ortilos überhaupt nicht rühren, oder aber wie Tobner ²⁾ ihn zwar der „Kritik überlassen“, aber dabei einen echten und darum für die Klostergeschichte durchaus verwertbaren Kern als Grundlage annehmen. Letztere Ansicht bringt Hanthaler vom Regen in die Traufe; denn es ist das kleinere Uebel, wenn er Mit- und Nachwelt durch einen frei erfundenen Autor zum besten hielt, als wenn er eine, sei es auch dürftige, echte Quelle, dadurch dass er sie bis zur Unkenntlichkeit entstellte, unserer Kenntnis entzog.

Von all dem kann zum Glück keine Rede sein. Die Mache des Ganzen ist sehr durchsichtig: Benützt sind die verschiedenen Aufzeichnungen über die Gründung Lilienfelds in ihrer Verarbeitung durch die ältere Cistercienser-Literatur und dann die ältesten Klosterurkunden. Alles, was an Thatsachen über die genannten Quellen und über die österreichischen Annalen hinaus berichtet wird, beruht, so sehr es anfangs durch seine Bestimmtheit verblüfft, auf freier Erfindung und lässt sich in einer Reihe von Fällen als solche auch erweisen.

Von Seite des Cistercienserordens wurden nicht nur in Citeaux selbst sondern auch in anderen Klöstern Aufzeichnungen über die Gründungszeit und das Filiationsverhältnis der einzelnen Klöster in verschiedener Ausdehnung und Vollständigkeit geführt. Solche Aufzeichnungen sind uns vom 13. Jh. an in ziemlich grosser Anzahl erhalten, und es ist das bedeutende Verdienst Janausheks, sie in der Einleitung zu seinen „Origines Cistercienses“ zusammengestellt und auf ihre Ueberlieferung und ihr gegenseitiges Verhältnis geprüft zu haben ³⁾. Von österreichischen Klöstern besitzen wir eine solche Aufzeichnung von allerdings sehr bescheidener Ausdehnung aus Baumgartenberg ⁴⁾, eine andere ist in den Annales Zwetlenses und im Stiftungsbuch des Klosters Zwettl erhalten ⁵⁾.

¹⁾ Origines Cisterc. 1, S. XXIII.

²⁾ „Lilienfeld“ in Xenia Bernardina 3, 277 „Von Ortilo, den ich der Kritik überlasse, abgesehen (obgleich gewiss anzunehmen ist, dass irgend jemand die wichtigsten Ereignisse, welche der Gründung Lilienfelds vorangegangen und gefolgt sind, aufgezeichnet haben wird“) etc.

³⁾ a. a. O. S. XIV ff. vgl. auch Winter, Die Cistercienser des nordöstl. Deutschland, 1, 313 ff.

⁴⁾ UB. d. Landes o./d. Enns, 2, 207.

⁵⁾ SS. 9, 679. Font. rr. Austr. II, 3, 22.

In den Zeitangaben herrscht selten Einigkeit. Abgesehen von einzelnen Unrichtigkeiten und von Schwankungen in der Jahresepoche kommt doch noch die Frage in Betracht, welcher Akt als die eigentliche Klostergründung aufzufassen sei; und diese Frage scheint trotz der Definition Janauscheks¹⁾ keineswegs gleichmässig beantwortet worden zu sein; ja diese selbst lässt die Möglichkeit eines Doppelansatzes offen. So findet sich denn in den meisten dieser Aufzeichnungen eine Differenz von einigen Jahren, die sich nicht aus Fehlern oder Unrichtigkeiten, sondern zumeist aus der verschiedenen Auffassung des Gründungsaktes erklärt.

Wenden wir dies auf Lilienfeld an, so begegnen uns in der Hauptsache zwei Ansätze: III (IV.) id. Mart. 1206 und II (III.) id. Mart. 1202, vereinzelt auch 1203 und 1207²⁾. Von den österreichischen Annalen, die wir zur Ergänzung heranzuziehen haben, bietet nur eine spätere, in chronologischen Dingen nicht allzu verlässliche Kremsmünsterer Aufzeichnung 1202, die Baumgartenberger Notiz hat 1205, die Annales Zwetlenses und vor allem die gleichzeitige und sehr verlässliche Continuatio Claustroneoburgensis secunda übereinstimmend 1206³⁾. Zu diesem Jahre haben auch die späteren von Janauschk angeführten Schriftsteller, soweit sie nämlich vor Hanthaler schrieben, die Gründung Lilienfelds verzeichnet; so Sartorius⁴⁾, Jongelinus⁵⁾, Linck⁶⁾ und Hansiz⁷⁾; nur Manrique bietet Doppelansatz, zugleich mit Beifügung des in den Aufzeichnungen nur höchst selten genannten Monats- und Tagesdatums⁸⁾.

¹⁾ a. a. O. S. XIV: Jam vero primum quod dicamus illud est, diem fundationis a nostris eum habitum esse, quo conventus ad similitudinem coetus apostolici fere semper ex abbate et duodecim fratribus collectus aut aedes monasticas iam perfectas occupavit aut loco sibi ad habitandum destinato potitus inque vicinis tuguriis ad tempus erectis considens ecclesiam solidumque domicilium construere coepit.

²⁾ Janauschk a. a. O. 212. Winter, a. a. O. 1, 316, 350. III. id. Mart. 1202 entspricht übrigens nach dem bei den Cisterciensern üblichen Jahresanfang vom 25. März unserem 13. März 1203.

³⁾ SS. 9, 621 = Cont. Claustron. tertia, l. c. 634.

⁴⁾ Cistercium bis—tertium, Vetro—Pragae 1700 (Verteutsches Cistercium etc. 1708) 2, 1100: „Campus Liliorum; eflorere coepit haec domus iuxta quosdam 1206, iuxta alios 1207.

⁵⁾ Notitia abbatiarum ordinis Cisterciensis per orbem universum libros X complexa Coloniae 1640. l. IV. 31.

⁶⁾ Annales Austro-Claravallenses, Viennae 1723—25. 1, 246.

⁷⁾ Germania sacra, Augsb. 1727, 1, 372.

⁸⁾ Cisterciensium seu verius ecclesiasticorum annalium a condito Cistercio tomi IV, Lugduni 1642—59. 3, 396, 398: III. id. Mart. 1202. dagegen 3, 471 Sp. 2: 1206. Alles nach Hanthaler Erschienene von Janauschk in einer Reihe

Diesen Stand der Frage fand Hanthaler vor und that wieder, was wir seine Autoren bereits so oft thun sahen: er kombinierte. Er entschied sich nicht für einen Ansatz sondern verwandte alle, indem er zu jedem irgend ein wichtiges Ereignis aus der Gründungsgeschichte seines Klosters zu erzählen wusste; ausserdem rückte er aber die Vorverhandlungen über die Klostergründung um Jahre hinauf.

Zunächst kommt hier in Betracht die *Fasti* 1, 1291—94 abgedruckte Correspondenz Herzog Leopolds VI. mit dem Abt Guido von Citeaux und dem Generalkapitel aus den Jahren 1199 und 1200, betreffend die Aufnahme des Herzogs in die Gebetsverbrüderung und den Plan der Klostergründung. Bisher hat sich, von der Gefolgschaft, die Hanthaler gegenüber auf jede eigene Kritik ein für allemal verzichtet, abgesehen, offen nur einer zu halber Vertheidigung der vier Urkunden erhoben, der anrühigste der sich dafür finden konnte: Georg Zappert ¹⁾. Er „vermag die Echtheit der Urkunde, durch die Leopold VI. in die Fraternität der Cistercienser aufgenommen wurde, nicht zu vertreten“, glaubt aber die „Wahrheit des Factums anerkennen zu sollen“. Das ist wohl die Lösung, die sich Zappert bei einstigen Angriffen auf seine eigenen Erfindungen als die wünschenswerthe Rückzugslinie träumte? Und dieser Rettungsversuch konnte Juritsch genügen, die Urkunden, die wir durch Meiller endgiltig beseitigt glaubten, arglos in der neuesten Darstellung der Geschichte der Babenberger zu verwerthen ²⁾!

In der That sind sie genau so echt wie Zapperts altdeutsches Schummerlied und sein ältester Stadtplan Wiens.

Zunächst die Ueberlieferung: Wie soll Ortilo zur Kenntnis der Urkunden gelangt sein? Entweder durch die herzogliche Kanzlei oder aus Citeaux; aber weder hier noch in Lilienfeld selbst finden wir sonst von dem eigenartigen Briefwechsel eine Spur; kurz, wohin man blicken mag, Ortilo ist für die erwähnten Urkunden die einzige trübe Quelle. Die Fassung der Urkunden ist in ihrem überladenen Schwulst so unmöglich, dass selbst Zappert sie preisgab. Und da sollen wir trotz der unmöglichen Form an der Thatsache selbst festhalten? Ist denn die Beglaubigung für sie eine andere, bessere? Unser endgiltiges

mit dem früheren genannte, bewegt sich vollkommen in Hanthalers Bahnen und ist daher für uns werthlos.

¹⁾ „Ueber Verbrüderungsbücher und Nekrologien im MA.“ SB. der Wiener Akad. d. Wiss. 10, 430 Anm.

²⁾ Noch durch ein „wahrscheinlich“ gedeckt S. 360, als verbürgte Thatsache S. 372.

Urtheil halten wir lieber zurück, bis wir gesehen haben, wie es mit anderen Nachrichten Ortilos über die Anfänge Lilienfelds bestellt ist.

Zum 10. April des Jahres 1202 schildert Ortilo eingehend die Grundsteinlegung ¹⁾ zur Kirche durch Herzog Leopold VI. Juritsch, wie wir eben sahen, kein grundsätzlicher Zweifler, meint ²⁾, „die genauen Nachrichten Hanthalers über die Grundsteinlegung am 10. April 1202 seien jedenfalls aus der Luft gegriffen“. Da mir genaue Handhaben zur Nachprüfung fehlen, will ich hier nicht böseartig sein; ich spare mir dies lieber für das Jahr 1206.

Am 6. September d. J. versammelt Abt Marquard von Heiligenkreuz die 12 Mönche, die er zur Besiedelung des neuen Klosters auserkoren hatte, darunter Ortilo den Geschichtsschreiber, um sich und entlässt sie mit rührender Abschiedsrede. Noch am gleichen Tag verlassen sie ihr Mutterkloster und erreichen am folgenden Tag, dem 7. Sept., den Ort ihrer Bestimmung, wo sie von Herzog Leopold VI., Bischof Poppo von Passau und Abt Marquard von Heiligenkreuz, der ihnen inzwischen vorangeeilt war, erwartet werden. Die ersten Stunden im neuen Heim werden nun in wahrhaft herzbewegender Weise geschildert.

Leider will es Ortilos Unglück, dass zwei von den drei leitenden Männern, mit denen er damals am 6. und 7. September 1206 als Augenzeuge verkehrte, bereits todt waren.

Der eine ist Bischof Poppo von Passau. Sein Vorgänger B. Wolfger hatte am 24. Juni 1204 die päpstliche Bestätigung als Patriarch von Aquileja erhalten ³⁾; an seiner statt folgte in Passau Poppo, der sich der neuen Würde aber nur anderthalb Jahre erfreute ⁴⁾. Als Todestag überliefert das Heiligenkreuzer Nekrolog den 25. die Todtenbücher von St. Peter und dem Domstift in Salzburg den 26. Januar ⁵⁾. Uebereinstimmend mit beiden Angaben verzeichnen die Melker und Klosterneuburger Annalen den Tod Poppo an der Spitze des Jahres 1206 ⁶⁾, erstere berichten überdies, dass Poppo „primo ordinationis suae anno“ gestorben sei. Ortilo verzeichnet den Tod Poppo zum 26. December ⁷⁾. Das Tagesdatum wäre an sich wohl möglich, vor-

¹⁾ Fasti I, 1295, „Surgens postea, primum lapidem fundamentalem ecclesiae, manu sua propria admota, ipse in terram demisit“.

²⁾ a. a. O. 372 A. 4.

³⁾ Potthast Nr. 2255.

⁴⁾ Historia episc. Patav. SS. 25, 622: „Poppo episcopus sedit Patavie ann. 1 et menses 6 sine pallio“.

⁵⁾ Zeissberg, Fragmente eines Nekrologs des Cisterc.-Stiftes Heiligenkreuz, Zs. f. österr. Gymn. 1877 S. 6.

⁶⁾ SS. 9, 506, Cont. Claustron. sec. SS. 9, 621.

⁷⁾ Meiller, Salzburger Reg. S. 187 Nr. 81 und Winkelmann, Philipp von

ausgesetzt, dass darunter der 26. December 1205 verstanden wäre, was sich mit den Angaben des Passauer Bischofskatalogs deckte und auch bei dem im südöstlichen Deutschland allgemein üblichen Jahresanfang mit Weihnachten zum Bericht der genannten Annalen stimmte. Unmöglich aber wird die Sache, wenn Ortilo den Bischof Poppo erst am 26. December 1206 das Zeitliche segnen lässt und sich einbildet, mit ihm im September dieses Jahres noch in Lilienfeld verkehrt zu haben. Schlimmer noch erging es ihm mit Abt Marquard von Heiligenkreuz. Ihn sieht er nicht nur im J. 1206 leibhaftig, er lässt ihn auch noch im J. 1212 zur Visitation nach Lilienfeld kommen, sich über den guten Stand des Klosters freuen und erst am 27. September 1215 sterben¹⁾. Allein schon im J. 1207 erscheint in einer Göttweiger Urkunde und jedenfalls vor dem 22. April 1209 in einer St. Pöltener Urkunde Marquards Nachfolger Wernher, alte Heiligenkreuzer Stiftskataloge verzeichnen Marquards Tod oder Rücktritt bereits zum J. 1202²⁾.

Hat Ortilo auf diese Art das Leben seines alten Abtes um reichlich 12 Jahre künstlich verlängert, so hat er andererseits das seines neuen Oberhauptes, des ersten Abtes von Lilienfeld, um wenigstens vier Jahre verkürzt; denn während er zum 5. November 1208 bewegt den Tod Okers von Lilienfeld schildert, erscheint dieser noch in Urkunden aus den J. 1210. 1211 und 1212 als Zeuge³⁾.

Zum J. 1207 berichtet Ortilo, dass Gesandte des Abtes Oker nach Rom giengen, die päpstliche Bestätigung für die neue Stiftung zu erbitten, welchem Ansuchen Innocenz III. durch das grosse Privileg vom J. 1208 willfahrte. So konnte aber Ortilo nur schreiben, weil Hanthaler die Datierung der Urkunde falsch auflöste. Sie lautet: II. non. Febr. indict. XIII, incarnationis dominice anno MCCVIII, pontificatus vero domini Innocentii pape tercii anno duodecimo. Gegenüber dem Incarnationsjahr sprechen Indiktion und Pontifikatsjahr übereinstimmend für 1210. Hanthaler ist sich auch des Widerspruchs bewusst, er schiebt aber die zu hohen Zahlen von Indiktion und Pontifikatsjahr der „incuria“ des Schreibers zu⁴⁾. Nun wird man in

Schwaben S. 307, A. 3, die ebenfalls den 26. Dec. als Todestag nennen, fassen damit, soviel ich sehe, ausschliesslich auf Hanthaler.

¹⁾ Fasti 1, 1299, 1300.

²⁾ Font. rr. Austr. II, 8, 283. Lampel, UB. von St. Pölten 1, 32. P. Benedikt Gsell, der in verdienstlicher Weise die Abfolge richtig stellte, findet in Anbetracht dieser Umstände den mildesten Ausdruck, dass „Ortilo hier entschieden im Irrthum sei“. Xenia Bernard. 3. Theil S. 57.

³⁾ Meiller Reg. 104 Nr. 85, 106 Nr. 93, 110 Nr. 102.

⁴⁾ Recensus 1, 7 Anm. a; vollständiger Abdruck des Privilegs Fasti, 1,

zweifelhaften Fällen stets dem Pontifikatsjahr den Vorzug geben, einmal weil es das in allen Urkunden angewandte Normaljahr der päpstlichen Kanzlei ist, während die beiden anderen Jahresmerkmale nur in feierlichen Ausfertigungen hinzutreten, dann weil es in Worten ausgeschrieben und dadurch vor jenen Versehen bewahrt war, die der Gebrauch der ungefügten römischen Zahlzeichen stets mit sich brachte. Bei unserer Urkunde sprechen aber ausser der Indiktion auch noch die Kardinalsunterschriften bestimmtest gegen 1208; es genügt, die beiden bekanntesten Namen zu nennen: Hugo v. Ostia und Leo v. S. Croce, die Anfang 1208 noch auf Legation in Deutschland begriffen waren¹⁾. Die Emendation ist höchst einfach: als offizieller Jahresanfang galt in Papsturkunden damals ausschliesslich der 25. März nach stilus Florentinus, unserm 4. Febr. 1210 entsprach also nach dem stilus curiae „II. non. Febr. MCCVIII“; der Fehler erklärt sich also aus dem Ausfallen einer Einheit im Incarnationsjahr. Die letzten Zweifel aber, wenn solche noch bestünden, werden dadurch verscheucht, dass das Lilienfelder Privileg keineswegs allein steht, dass wir vielmehr aus denselben Tagen wesentlich gleichlautende für die ganze österreichische Cistercienserprovinz besitzen und zwar vom 30. Januar für Zwettl, 31. Jan. für Heiligenkreuz, 2. Februar für Baumgartenberg²⁾; sie alle tragen die zu 1210 stimmenden Jahresangaben: MCCVIII, Indict. XIII, an. pont. duodecimo. Nicht Lilienfeld allein, sondern die gesammten österreichischen Cistercienserklöster waren demnach zu Beginn dieses Jahres wohl durch einen gemeinsamen Procurator in Rom um Privilegienbestätigung und Ertheilung eingeschritten. Ortilo aber ist mit der Darstellung der Ereignisse der Jahre 1207 und 1208 ein Opfer der Interpretationskunst Hanthalers geworden.

Nicht besser steht es mit einer anderen Urkunde. Zum J. 1219 berichtet Ortilo von Herzog Leopold VI. „In autumno donavit nobis bonum predium Eschenawe“.

587 ff. Potthast 3910 a richtig zu 1210. Der Freundlichkeit des Herrn Stiftskämmerers und Archivars P. Paulus Tobner verdanke ich Einsicht in das Original; über einzelne Beglaubigungsformen bemerke ich nebenbei, dass das E im „Ego“ der Papstunterschrift und die Initiale des Kanzlernamens in der Datumzeile von deutlich verschiedener Tinte herrühren, während ein gleiches an dem Kreuz in der Rota nicht wahrzunehmen ist.

¹⁾ Ihre Unterschrift fehlt in Papsturk. vom 4. Mai 1207 bis 11. April 1208.

²⁾ Font. rr. Austr. II. 3, 84, ebenda II. 11, 41 und UB. des Landes o./d. Enns 2, 519, vgl. über das Zwettler Privileg meine Ausführungen im Arch. f. österr. Gesch. 76, 346.

Diese nur im Lilienfelder Chartular aus dem Ende des 13. Jh. erhaltene Urkunde trägt die Datierung: „Acta sunt hec anno domini MCCXVIII, indict. XI. non. Octobr, datum in Wienna per manum Ulrici notarii“ ¹⁾. Die Zeitangaben stimmen untereinander nicht, und das Incarnationsjahr ist überdies unmöglich. Die Urkunde kann nicht 1219 ausgestellt sein, weil der als Zeuge genannte Hadmar II. von Kuenring bereits auf dem Kreuzzug von 1217 gestorben, der ausfertigende Notar Ulrich aber schon 1215 Bischof von Passau geworden war. Das Original der Urkunde konnte also unmöglich die Jahreszahl 1219 tragen, die erst einer Verderbung bei Eintragung der Urkunde ins Chartular entstammt. Ortilo aber, der 1230 krank und greisenhaft die Feder hinlegt, hat, wie man sieht, bereits den frühestens 1277 entstandenen Chartulartext benützt ²⁾!

Für die richtige Einreihung der Urkunde sind uns ziemlich gute Anhaltspunkte gegeben. Gleichheit des Monats (Oktober), des Ausstellungsortes (Wien) des ausfertigenden Notars und einer Reihe von Zeugen bringen sie in enge Beziehung zur Herzogsurkunde für St. Florian, Meiller Reg. S. 103 Nr. 82 ³⁾. Auch sie ist nur abschriftlich überliefert und in den Zeitangaben theilweise entstellt, doch hat Meiller a. a. O. ihre Einreihung zum 15. Oktober 1209 überzeugend dargethan. Für unsere Urkunde befriedigt der entsprechende Ansatz zum 7. Oktober 1209 in jeder Weise; einmal formell: Verderbung von 1209 zu 1219 ist durchaus naheliegend; durch ein zuviel oder zuwenig eines bestimmten Zahlzeichens lassen sich ja, wie wir an dem eben erörterten Beispiel der Papsturkunde sahen, die meisten Datierungsschwierigkeiten zwangslos erklären. Die Indiktion XI entspricht dem J. 1219. Allein hier braucht nicht einmal Verderbung durch das Chartular angenommen zu werden. Die Fälle sind nicht so selten, dass man die Indiktion im September zwar umsetzte, aber sie dabei verminderte, statt sie zu erhöhen. In unserem Fall wäre es ein Zurückgehen auf XI statt eines Fortschreitens zu XIII. Besser noch

¹⁾ S. den Abdruck der Urk. unten Beilage I. Meiller Reg. 123 Nr. 155, dem die chronologischen Schwierigkeiten, welche die Urk. bietet, merkwürdiger Weise entgingen.

²⁾ Ueber Anlage des Chartulars und Interpolation der Zeugenreihe durch Hanthaler s. o. S. 10 f.

³⁾ Folgende Zeugen sind beiden Urkunden gemeinsam: Otto v. Lengenbach, Domvogt v. Regensburg, Hadmar v. Kuenring mit Söhnen (Hadmar der Jüngere in beiden, in der Lil. dazu Heinrich in der Florianer Albero), Wichard v. Feldsberg mit seinen Söhnen Kadold und Wichard, Hadmar v. Baumgarten, Heinrich v. Brunn, Ulrich v. Marbach (so die Flor. Urk., die Lil. Murberch).

befriedigt die Einreihung aus sachlichen Gründen. Die Urkunde enthält neben einer ausgiebigen Schenkung für Lilienfeld noch einmal eine Entschädigung an die Altenburger für den Entgang der Forsthube. Es ist dies eine Angelegenheit die in der zweiten Gründungsurkunde für Lilienfeld vom 13. April 1209 eingehend erörtert ist ¹⁾. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass sich auch ein weiterer Schritt in dieser Frage, wie ihn unsere Urkunde enthält, rasch an die früheren Verhandlungen anschloss, wie ich denn nichts anstehe, den Beginn des in unserer Urkunde verbrieften Rechtsgeschäftes bereits mit den Vorgängen vom Frühjahr 1209 in Zusammenhang zu bringen ²⁾.

Es sollen nun nur noch einige Leistungen Ortilos auf dem Gebiet der Landesgeschichte kurz gewürdigt werden. Ortilo theilt sich mit Alold und Richard in die Beute; hatten diese für alle älteren Babenberger die Geburtstage erfunden, so besorgt er dies für die späteren. All die Daten, die in der Stammtafel bei Meiller, allerdings vorsorglich mit dem Fragezeichen versehen, sich vorfinden, tragen diese Fabriksmarke. Wie Hanthaler dabei gearbeitet hat, lässt sich wieder an einem bestimmten Beispiel grell beleuchten. Die Geburt des ältesten, später im Knabenalter vorzeitig verstorbenen gleichnamigen Sohnes Leopolds VI. berichtet Ortilo zum 24. September 1207; damit widersprach er aber der *Contin. Claustroneob. secunda*, nebenbei bemerkt einer unserer zuverlässigsten Quellen, die das freudige Ereignis zum 25. März desselben Jahres verzeichnete ³⁾. Da hatte Hanthaler *Fasti* 1, 532 die Unverfahrenheit, dies als einen „*communis error*“ der heimischen Chroniken zu verwerfen, mit der einzigen Begründung, dass damit die von Ortilo zum 19. Juli 1206 gemeldete Geburt der Herzogstochter Agnes aus physischen Gründen kaum in Einklang zu bringen sei. Nun gut, bleiben wir beim Hanthaler'schen Ansatz zum 24. Sept. 1207; wie verhält sich dazu der von ihm zunächst erfundene? Schon zum 18. Mai 1208 lässt er seinen Ortilo die Geburt des zweiten Herzogssohnes Heinrich berichten, dieser Zeitabstand ist noch um zwei Wochen geringer, als der von ihm als unmöglich verworfene! Dies Beispiel, das ich mir leider nicht erlassen durfte, zeigt zugleich, mit welcher Frivolität Hanthaler bei seinem Fälscherwerk vorgieng. That-

¹⁾ Meiller Reg. 101 Nr. 75.

²⁾ Man vgl. die grosse Uebereinstimmung der Zeugenreihe von Meiller Nr. 75 mit unserer Urkunde.

³⁾ SS. 9; 621; gerade das Zusammenfallen mit einem Festtag mag die sonst höchst seltene Eintragung eines Geburtsdatums erklären.

sächlich wird durch die Klosterneuburger Eintragung sein eigener Ansatz Lügen gestraft, gleichzeitig der nächst frühere und nächst folgende über den Haufen gerannt und überdies ein Massstab dafür gewonnen, was von diesen plumpen Erfindungen überhaupt zu halten sei.

Im Jahre 1203 lässt er König Philipp von Schwaben bei der Hochzeit des Herzogs in Wien anwesend sein. Philipp hat während seines 10jährigen Königthums österreichischen Boden nie betreten.

Den Rückweg vom Kreuzzug lässt er den Herzog 1219 durch Ungarn nehmen; so habe es nämlich Leopod VI. in Lilienfeld selbst erzählt ¹⁾. Aus einem Brief, den der Herzog Ende 1220 an Papst Honorius III. richtete, wissen wir, dass er sich auf der Rückkehr von Damiette in Rom aufhielt ²⁾, also den Seeweg von Egypten nach Brindisi und von da den Landweg über Rom durch Italien eingeschlagen haben muss.

Vor Antritt des Kreuzzuges lässt Ortilo den Herzog am Aschermittwoch des J. 1217 Abschied von der jungen Klostergründung nehmen. Die Sache beruht auf müssiger und nachweisbar unrichtiger Combination. Leopold VI. hat vor der Kreuzfahrt thatsächlich Abschied von Lilienfeld genommen, es war aber Ende Juni 1217; in seinem Gefolge befanden sich einige der angesehensten österreichischen Ministerialen; Bischof Ulrich von Passau hatte ihm hieher das Geleite gegeben und in Gegenwart des scheidenden Herzogs die Weihe der ersten vier Altäre vorgenommen ³⁾. Das war thatsächlich ein Festtag in der Geschichte Lilienfelds; und davon weiss Ortilo, der doch sonst die nebensächlichsten, geringfügigsten Dinge verzeichnet, nichts!

Am 10. Juni 1215 starb nach Ortilo (Fasti 1, 1300) Bischof Manegold von Passau. „Cui substituitur dominus Udalricus praeceptor L. ducis“. Und nun die Quelle: Die Bezeichnung Ulrichs als Erzieher des Herzogs Leopold entspringt

¹⁾ Fasti 1, 1301: Ut nobis postea dixit, per Ungariam rediit in Stiriam.

²⁾ Winkelmann, Acta imperii ined. 1, Nr. 595: „In reditu meo de partibus transmarinis, cum essem apud vos constitutus“.

³⁾ Meiller Reg. 122 Nr. 151 Göttweiher Urkunde, Font. rr. Austr. II, 8, 290 Nr. 27. „Acta sunt hec ipsa die quando Ulricus Pataviensis episcopus quatuor altaria prima in Lirnelde consecravat, qua etiam die dux licentiatu viam ultra mare arripuit“. Ich werde über diese Urkunde demnächst in den Bl. d. Vereins f. Landesk. v. NOe. handeln, indem ich das durch Juritsch in unglaublicher Weise entstellte Itinerar des Herzogs für das J. 1217 wieder einzurenken suche, und ich hoffe dabei unserer Urkunde, die bereits Meiller mit gewohntem Scharfblick an rechte Stelle verwiesen hatte, endgiltig zu ihrem Recht zu verhelfen und auch Meillers eigene letzte Zweifel zu zerstreuen.

einem Lesefehler von Pez bei Ausgabe der Melker Annalen, SS. 1, 237 ad a. 1214: „Huic successit Ulricus praeceptor ducis Liupoldi“. Dieselbe Stelle lautet in der Handschrift und in Wattenbachs Ausgabe, M. G. SS. 9, 507: „Huic successit Uolricus scriptor ducis Liupoldi“. In dieser Stellung als Schreiber und Notar des Herzogs können wir ihn aus zahlreichen Urkunden belegen. Ortilo aber hat durch seinen Text die Benützung des 1721 erschienenen 1. Bandes von Pez, SS. rr. Austriacarum offenkundig verrathen.

Nun noch eine kurze Zusammenfassung: Hanthaler weist jeden Zusammenhang mit der Ortilo-Handschrift zurück, er will sie am 14. Januar 1739 von dem (bald darauf verstorbenen) Stiftsprior von Klein-Mariazell in Niederösterreich, P. Roman Frantz, für sein Stift zum Geschenk erhalten haben ¹⁾. Aber wie kommt es, dass dieselbe Hand, die den Ortilo schrieb, — und wie wir eben an einem schlagenden Beispiel sahen, geschah dies keine zwei Jahrzehnte vor 1739 — in den Codex 58 den Leupold von Lilienfeld und in das Chartular aus dem 13. Jh. ganze Urkunden eintrug? Und diese beiden Hss. waren damals doch sicher nicht aus Lilienfeld fortgekommen. Es müssten sonderbare Praktiken gewesen sein, die, wenn die formelle Wahrheit der Hanthaler'schen Fundgeschichte feststände, den Ortilo — nicht allzulange vor 1739 — von Lilienfeld nach Klein-Mariazell gebracht hätten, um ihn dort zu entdecken und alsbald wieder als Geschenk zurückzuerhalten!

Prüfen wir aber Hanthalers Angaben über die Fundgeschichte Pernolds: Jahrhunderte lang sei das einzelne Pergamentblatt mitten in der Summa des Johannes Andreae unbeachtet geblieben; als aber Hanthaler die Katalogisierung der Hss. in Angriff genommen hatte und dabei auch Blatt für Blatt zählte, da sei ihm zu seiner höchsten Freude der wichtige Fund geglückt ²⁾. Die Behauptung ist unwahr; Hanthalers eigenhändiges Hss. Verzeichnis vom J. 1732 zeugt wider ihn ³⁾. Er hat bei Anlage des Katalogs von Pernold noch nichts gewusst. Es fällt dies umso gewichtiger in Betracht, als er damals durchaus nicht harmlos katalogisirender Bibliothekar, sondern bereits der mit officiellm Auftrag versehene Historiograph des Klosters war ⁴⁾,

¹⁾ S. die ausführliche Fundgeschichte Fasti 1, 24 Anm. k. vgl. auch Palacky, Abhandl. d. kgl. böhm. Ges. der Wiss. 5. Folge 2, 29.

²⁾ Fasti 1, 790 „Sed posteaquam catalogum codicum nostrorum manuscriptorum curate conficere aggressus, etiam paginas cuiuslibet voluminis numerare coepi (sic!), patuit error palmaris ingensque mihi gaudium de reperta hac nobili drachma successit“.

³⁾ S. o. S. 8.

⁴⁾ S. darüber u. S. 49.

der seit Jahren achtsamen und geschärften Blicks nach neuen Quellen auslugte. Es erscheint ganz ausgeschlossen, dass Pernold und Leupold, wenn sie damals bereits die Einzelblätter der betreffenden Hss. gefüllt hätten, ihm entgangen sein würden. Erst später sind Pernold, Leupold und Ortilo gemeinsam nachgetragen; und hier fängt sich Hanthaler wieder in der eigenen Schlinge: Erst 1739 will er von Ortilo Kenntnis erlangt haben, erst aus dieser Zeit kann daher der Nachtrag stammen. Nicht bei der Katalogisirung, sondern Jahre später ist Hanthaler der Fund — richtiger die Erfindung — Pernolds geglückt.

Die Autoren sind durchaus einheitlich gearbeitet, sie greifen in einander wie das Räderwerk einer Uhr. Alold besorgt die älteste Zeit, Ortilo die wichtige Gründungsgeschichte des Klosters und daneben etwa zwei Menschenalter Zeitgeschichte. Den weiten Abstand zwischen den Historikern von 1064 und 1230 füllt Richard aus, der Genealoge aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Pernolds Chronik ist unvollständig, aber die ersten Worte des Fragments setzen genau bei dem Ereignis ein, dem die letzten Worte Ortilos galten, bei der Bestattung Leopolds VI. in Lilienfeld, November 1230!

Eine Reihe gemeinsamer Beziehungen wurde bereits im Laufe der Einzeluntersuchung aufgedeckt. Gemeinsam ist allen die für mittelalterliche Autoren ganz unmögliche Sprache. Ihre Quellen fallen alle um Jahrzehnte und Jahrhunderte nach ihnen; als die jüngsten konnten wir nachweisen: J. G. Eccard, „Widerlegung der gemeinen Meinung, dass Friedrich der letzte Herzog des alten österreichischen Hauses eine Braunschweigische Princessin zur Gemahlin gehabt habe“, 1716, Linck, *Annales Austrio - Claravallenses*, Wien 1723 und Pez SS. rr. Austr. 1. Bd. Leipzig 1721 (2. B. 1725).

Die Fälschungen können nur in Lilienfeld entstanden sein, nicht vor den genannten Jahren und nach dem Zeugnis des Hss. Katalogs nicht vor 1732: wenige Jahre später waren sie, 1742 zunächst theilweise und 1747 vollständig, veröffentlicht.

Sie deuten zwingend auf Hanthalers eigene Zeit und sie können auch nur ihm selbst zur Last fallen. Er besass die dazu nöthige für seine Zeit immerhin sehr bedeutende historische Bildung; ihn kennzeichnet die ganz besondere Vorliebe für genealogische Arbeiten, deren Zwecken die Urkundenfälschungen ausschliesslich und die von ihm geschaffenen Schriftsteller vielfach dienen. Er war es, der sich rühmte, sie aus dem Dunkel der Vergessenheit ans Licht gebracht zu haben, der sie veröffentlichte und ausnützte, der sich gegenüber den laut gewordenen Bedenken mit grösstem Eifer und Nachdruck seiner Entdeckungen annahm. Bezeichnend ist ferner, dass er, wenn er eine interpolirte Ur-

kunde zum Abdruck brachte, nicht das Original sondern dasjenige Chartular zugrunde legte, in dem die Nachtragung sich vorfand. So kannte Hanthaler die zweite Gründungsurkunde Leopolds VI. für Lilienfeld vom 13. April 1209 in dreifacher Ueberlieferung: als Or. (A), aus dem Chartular s. XIII (B) und aus dem Chart. s. XV. (C.); B hatte er durch einen Nachtrag in der Zeugenreihe interpolirt ¹⁾ und aus B entnahm er gleichzeitig den Text ²⁾.

Das letzte Bedenken verscheucht die Erwägung, dass der schwere Vorwurf der Fälschung keinen Unbescholtenen trifft. Was Hanthaler durch Citiren von Zeugen, die niemals in den Urkunden standen, durch Abbildung von Siegeln, die niemals an Urkunden hingen, sowie durch wissentliche Entstellung von Siegelbildern geleistet hat, genügt allein, um ihn zu einem der unzuverlässigsten Historiker zu stempeln ³⁾. Der Nachweis der Verunstaltung des Nekrologs und der Chartulare, der Erfindung ganzer Autoren tritt nur hinzu, um ihm unter den Fälschern auf dem Gebiete österreichischer Geschichte die Palme zu reichen.

Das Zeitalter, in dem Hanthaler lebte, war für Oesterreich eine Zeit bedeutenden Aufschwungs auf dem Gebiete historischer Forschung.

¹⁾ S. o. S. 11.

²⁾ Dies lässt sich aus den übereinstimmenden Textvarianten von B und Fasti 1, 593 ff. gegenüber A und C bestimmt erweisen: Amnis qui Retse nuncupatur st. appellatur, Liutoldus scilicet et Chunradus st. videlicet; predium quod st. quoddam, ut nulli successorum nostrorum vel subditorum st. ut n. suc. v. subd. nostr., habeant plenariam potestatem st. pl. hab. pot., quorum hec sunt nomina. st. quor. nom. s. hec.

³⁾ Der wiederholten Berufung auf niemals vorhandene Zeugen wurde schon oben S. 15 gedacht. Hanthalers Siegelabbildungen sind bereits von berufener Seite durch Sava scharf verurtheilt. Die Abbildung des Siegels Margarethens von BF. 5565 erklärt er („Siegel der österr. Fürstinnen, Berichte des Alterthums-Vereins in Wien 2, 106) wie vor ihm schon Heffner für „ganz entstellt, den österreichischen Bindenschild daselbst für frei erfunden“. Allgemeiner äussert er („die Siegel der österr. Regenten bis zu K. Max I.“ Separatabdruck S. 90): „Bei Hanthalers Abbildungen drängt sich bald die Ueberzeugung auf, dass sie durch Zugaben oder Weglassungen entstellt, wohl auch ganz fingiert sind“. Sehr willkommen und werthvoll sind mir in diesem Zusammenhang Beobachtungen, die der jetzt beste Kenner österreichischer Sphragistik und Heraldik, Herr k. u. k. Rittmeister a. D. Anthony von Siegenfeld vom Wiener Staats-Archiv mir zur Verfügung zu stellen die Güte hatte. Auch er konnte Hanthalers Angaben bisher nur in ganz wenigen Fällen nachprüfen, aber sie genügten, um drei Siegel als vollkommen frei erfunden nachzuweisen: Euphemia v. Peilstein angeblich an Urk. von 1230 (Recens. Tafel XL Nr. XIV) (an der Urkunde hat niemals ein anderes Siegel gehangen als das Herzog Friedrichs II. und Heinrichs v. Kuenring), Gottschalk v. Neitberg v. J. 1251 (es ist die jüngste der von Hanthaler erfundenen Urkunden!) und ein gemeinsames Siegel Dietrichs und Gottschalks von Neitberg v. J. 1266.

Die grossartigen Erfolge, welche die französischen Mauriner errungen hatten, weckten auch im Osten Eifer und Sinn der Ordensgenossen. Mittelpunkt dieser Bestrebungen, denen lebhaftes Interesse von höchster Stelle erfreulich entgegenkam, wurde Melk, das den Ruhm, vor Jahrhunderten den Anstoss zu selbstständiger Geschichtsschreibung in der Ostmark gegeben zu haben, jetzt erneuerte. 1702 erschien Schrambs *Chronicon Mellicense*, 1722 folgte Huebers *Austria ex archivis Mellicensibus illustrata*; alles aber überragte die Thätigkeit der beiden Melker Benediktiner Bernhard und Hieronymus Pez, Gelehrter von höchstem Verdienst und lauterem Streben, unermüdlicher Sammler, die mit den Fachgenossen in aller Welt in lebhaftem Wechselverkehr standen ¹⁾. Als Frucht ihres Bemühens bot Bernhard 1721—29 die 6 Bände seines *Thesaurus anecdotorum*, Hieronymus 1721—25 die 3 Bände der *SS. rr. Austriacarum*. Wenig später arbeitete Marquard Herrgott als Hofhistoriograph Karls VI. an seiner Genealogie des Habsburgischen Kaiserhauses, der gelehrte Abt von Göttweig, Gottfried Bessel, schuf 1732 in seinem *Chronicon Gotwicense* nach bestem Vermögen für Deutschland ein Seitenstück zu Mabillons *De re diplomatica*. Im Cistercienserstifte Zwettl veröffentlichte 1723 Abt Melchior die handschriftlich hinterlassenen Annalen des einstigen Abtes Bernhard Linck (1646—71), der St. Pöltner Chorherr Duellius stellte 1723—24 seine *Miscellanea*, der Jesuit Hansiz 1727—29 seine *Germania sacra*, 1750 folgte Calles mit seinen *Annales Austriae*.

Gleicher Sinn war auch in Lilienfeld durch Abt Chrysostomus Wieser (1716—47) wachgerufen worden ²⁾. Durch ihn erhielt der Stiftsbibliothekar Hanthaler den Auftrag, die Klostergeschichte zu schreiben. Die Wahl des Abtes schien den berufenen Mann getroffen zu haben. Hanthaler stand mit lebhaftem Antheil und ernstem Streben mitten in der literarischen Bewegung seiner Zeit. An B. Pez hieng er mit schwärmerischer Bewunderung, der er in drei noch erhaltenen Briefen vom 21. September 1723, 25. Juni 1724 und 3. September 1728 lebhaften Ausdruck gab ³⁾. Von grossem Interesse ist eine Aeusserung über die ihm zu Gebote stehenden Hilfsmittel, die sich im letztgenannten Briefe findet: „Als Gewährsmänner benütze ich bisher keine andern als Deine österreichischen Geschichtsquellen, Octavio Strada, Fugger, Forest und die Monumente unseres Klosters, die unser

¹⁾ Katschthaler „Ueber Bernhard Pez und dessen Briefnachlass“ Jahresbericht d. k. k. Obergymnasiums der Benediktiner zu Melk, 1889.

²⁾ Tobner in den *Xenia Bernardina* 3, 272.

³⁾ Vgl. Katschthaler a. a. O. S. 87—88.

Abt gesammelt hat. Wenn Du nützlichere und bessere kennen solltest, bitte ich um deren Mittheilung“.

Bis 1732 kann ich Hanthaler auch nicht einen Fehltritt vom Wege gewissenhafter Forschung bestimmt nachweisen, höchstens, dass vielleicht eine oder die andere genealogische Fälschung in diese frühere Zeit zurückreicht. Wenn ich richtig urtheile, so scheint ihm die vorübergehende Entfernung aus seiner gelehrten Thätigkeit verhängnisvoll geworden zu sein.

Er war 1733 als Subprior nach dem ungarischen Kloster Marienberg bei Güns gekommen; 1737 kehrte er wieder in sein Kloster zurück. Fast unmittelbar darauf folgte die Entdeckung Ortilos, 1740 ist der *Recensus diplomatico-genealogicus* mit all seinen genealogischen Fälschungen vollendet ¹⁾, 1742 erscheint Ortilo und 1747 setzt der 1. B. der *Fasti Campililienses* allem Unheil den Schlussstein.

In der Ausführung seiner Fälschungen ist Hanthaler ein Original, den Beweggründen nach aber zählt er zur stattlichen Gesellschaft jener Männer, die falscher literarischer Ehrgeiz auf die Bahn der Fälschung leitete, eine Gesellschaft, deren Zahl unter der neueren kritischen Forschung stetig wächst und bis in die neueste Zeit herabreicht ²⁾.

Hanthaler befand sich mit seinem Auftrage in viel ungünstigerer Lage als seine Kollegen in anderen Klöstern. Wohl verfügte Lilienfeld über einen reichen Schatz von Urkunden, aus denen sich manch wichtige Thatsache für die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte des Klosters entnehmen liess, aber es entbehrte zusammenhängender darstellender Quellen, wie sie Melk und Zwettl in reichem Ausmasse besaßen. Hier half Hanthaler durch seine Fälschungen aus, die berufen waren, die Geschichtsquellen anderer Klöster nicht nur zu ersetzen, sondern weit zu überbieten. Besonders galt es, den Forscher-ruhm der Gebrüder Pez in Schatten zu stellen. Was sie erst aus Quellen des 15. Jh. belegen konnten, das wussten Hanthalers Gewährsmänner aus dem 11. und 12. Jh. bereits viel besser, dazu aber noch viel anderes einzig und allein. So entstanden Ortilo und seine Genossen als Früchte rastlosen aber unehrlichen Gelehrtenfleisses.

Es wird ein Gewinn für die Geschichtsforschung sein, wenn man sich endlich entschliesst, das von diesen Fälschungen völlig durchseuchte Hauptwerk Hanthalers, die *Fasti Campililienses*, ganz beiseite zu legen.

¹⁾ Er wurde erst 1819 durch Abt Ladislaus Pyrker zum Druck befördert; s. das Titelblatt und Tobner a. a. O. 3, 287.

²⁾ Vgl. die reichhaltige Liste bei Wattenbach GQ. ⁶II, 493 ff. vgl. auch Richard Schuster, Ueber Wissenschaftliche Fälschungen, Jahresber. d. Wiener Vereins deutscher Historiker 1893, S. 57 ff.

Anders steht es mit dem Recensus diplomatico-genealogicus. An Unzuverlässigkeit ist zwar auch hier, wie wir sahen, kein Mangel. Die Kontrolle konnte bisher erst an der Hand weniger Urkunden geübt werden, und sie hat bereits vielfache Fälschungen aufgedeckt; die Zahl derselben wird sich, wie ich nicht zweifle, bei umfassender Nachprüfung noch bedeutend erhöhen. Aber der Werth dieser Publikation steht denn doch ungleich höher als der der Fasti. Die Urkunden sind vielfach interpoliert aber, wenige Ausnahmen abgerechnet, nicht frei erfunden. Die Siegelabbildungen enthalten neben erfundenen und wissentlich entstellten auch Reproduktionen von vorzüglicher und getreuer Ausführung und vor allem in einer Reichhaltigkeit, die von einer ähnlichen Publication so bald nicht wieder zu erwarten steht.

Diese Erwägungen lassen die endliche Bearbeitung eines Lilienfelder Urkundenbuchs als eine der dringendsten und dankenswertesten Aufgaben erscheinen, die auf dem Gebiete österreichischer Specialgeschichte zu lösen sind. Ist sie gethan, dann wird man erst unter schrittweiser Kontrolle Hanthalers Recensus wieder benützen können; bis dahin thut man besser, auch dieses Werk vorsichtig ausser Kurs zu setzen.

Beilagen.

I.

Herzog Leopold VI. bezeugt, dass er von Hartnid von Ort das Gut Eschenau erworben und theils zur Entschädigung der Herren von Altenburg, theils zur Schenkung an das Kloster Lilienfeld verwendet habe.

Wien (1209) Oktober 7.

Cod. Vindob. 13424 p. 137. (B).

Hanthaler, Recensus diplomatico-genealogicus 1, 204 als Regest, dazu 206 A. a. — Meiller Reg. 123 Nr. 155 zu 1219.

Vgl. o. S. 11 und über die Emendation des Datums S. 43; die von Hanthaler eingeschobenen Zeugen gebe ich in gebrochener Klammer.

Ne hoc quod in tempore agitur mutabilitate temporis ad oblivionem hominum deducatur, unde cunctis Christi fidelibus tam presentis etatis quam future posteritatis^{a)} clarius elucescat, quod ego^{b)} L[iupoldus] dei gratia dux Austrie et Stirie apud Hernidum de Orte predium Eschenawe nomine comparavi, XXXVII videlicet mansos et octo areas, de quibus V mansos ad petitionem dominorum de Altenburch dedimus eis in recompensationem pro predio quodam quod nominatur In dem Holze et curia Stagental, quam legavimus super altare sancti Michaelis et sancti Wilhelmi confessoris, et iam dictum predium in Eschenawe et recompensationem

^{a)} potesteritatis B.
mit lichterer Tinte nachgetragen.

^{b)} ego von gleicher Hand über der Zeile

supra memoratam sollempni donatione fratribus in Lilienueld dea servientibus ob remedium progenitorum meorum et in remissionem omnium peccatorum meorum nec non et liberorum meorum et omnium parentum meorum contulimus. Atque ut hec rata perhennique stabilitate permaneant et inconvulsa, presentem litteram sigilli inpressione fecimus roborari et honestas personas, qui huius emptionis et donationis testes sunt, duximus subnotari, quorum nomina sunt hec: Otto de Lengenpach Ratisponensis advocatus, Hadmarus de Chunring et filii eius Hadmarus et Hainricus, Hainricus de Zebing, Wichardus de Veldesperch et filii eius Kadoldus et Wichardus, Hadmarus de Paumgarten et Kadoldus frater eius, Hugo de Rastenperch, Hainricus de Prunne et filius eius Hainricus, Leutoldus de Molanstorff et Hugo^{a)} frater eius, Otto de Werde, Chunradus de Ramenstain, Hainricus de Mainberch <Stephan de Hohenberch> Leutoldus et Chunradus frater eius de Altenburch, Leutoldus de Peccach et frater eius Vlricus de Pfanneberch, Otto de Traberch, Fridericus de Pettouia <Volchwinus de Oede et Heinricus filius eius>, Vlricus de Murberch, Vlricus de Vasolstperg et Rudolfus de Graben milites domini Hertnidi de Orte et alii quam plures.

Acta sunt hec anno domini MCCXVIII, indict. XI, non. Octob.; datum in Wienna per manum Vlrici notarii.

II.

Wolfger von Arnberg verpfändet dem Wichard von Altenburg für ein Darlehen von 20 Pfund Wiener Pfennige auf die Dauer von 8 Monaten seinen Hof zu Hainfeld a./d. Gelsen.

1190.

Cod. Vindob. 13424 p. 74.

Vgl. Hanthaler, *Recensu diplomatico-genealogicus* 1, 252 und 253 A. a. *Fälschung Hanthalers, vgl. o. S. 12 ff.*

Ego Wolfgerus de Arnperch tenore presencium constare volo universis, quod oboriente mihi gravi quadam necessitate non previsa, cum honorificus vir dominus Weiccardus de Altenburch XX libras denariorum Wienensis monete mihi benivolo animo commodaverit, eidem curtem meam in Hainveldinch, que sita est ad aquam Geilisam in exitu predii ubi sedet Chunradus, integre invadiavi ad spacium octo mensium, intra quale tempus nisi XX dictas libras prefato honorifico viro domino Wiccardo ad plenum restituero dictamque curtim meam ex pignore liberem, nemine contradicente neque me neque heredibus meis quibuscunque dictus dominus^{b)} Wiccardus eam apprehendere debeat et pro sua tenere. Sciendum autem, quod illam curtem illustris dux Leupoldus^{c)} patri meo bone memorie Offoni in feudum dederit. Unde si eam prestita solutione extrahere de pignore non potero, fateri hoc debeo illustri domino meo duci et illi supplicare, ut hoc feudum suum in dictum dominum Wiccardum transferat et a me auferat.

Acta sunt hec anno domini MCXC coram subnotatis testibus qui sunt: dominus Ortolfus de Ramsensteine et filii sui Chunradus in Ramsensteine

^{a)} Huga B.

^{b)} dns ohne Kürzungszeichen.

^{c)} sic!

et Cholo^{a)} in Weizenberch, dominus Herrand Stuchse et Albero filius suus, dominus Wernherus de Zelchinchin et Vlricus filius suus, dominus Otto miles de Czinczendorf, dominus^{b)} Erchengerus de Landse pincerna et alii domini multi, quibus hec res bene nota est.

Addendum autem necessario duxi, quod eciam domina Geisela uxor domini Weiccardi consenserit in pecuniam mihi comodatam et ius in dictam curtem meam habeat. Testes qui prius.

III.

Wichard von Topel schenkt mit seiner Frau Brunhild und seinen beiden Söhnen Ulrich und Heinrich für das Seelenheil seiner Eltern Heinrich und Elisabeth dem Kloster Lilienfeld genannten Besitz zum Bau einer Mauritiuskapelle im Seitenschiff der Kirche.

1238 December 29.

Cod. Vindob. 13424 p. 72.

Hanthaler Rec. 2, 290 vgl. 288.

Fälschung Hanthalers, vlg. o. S. 12 und 16 f.

Que agit hominum vicissitudo, sepe cito tollit a memoria hominum recordationis fugacitas et destruit malitie excessus, nisi literarum vigore retineatur. Ne igitur affectus devocionis, quo inspirante domino^{c)} in cultum religionis sibi devote ferimur, malicia alicuius destruat, ego Wiccardus dictus Töpil ex domo de Pahe et uxor mea Prunhild et ambo filii nostri Ulricus et Heinrichus notum esse volumus universis qui nunc sunt et erunt post nos, quod nos unanimi consensu et pietate in deum eiusque sanctissimam matrem permoti et propter veneracionem gloriosi sancti Mauricii martiris pro remedio animarum nostrarum et pro salute charissimi quondam genitoris mei Heinrichi Töpil et dulcissime olim matris mee Elizabet devote domui sancte Marie in Lilinvelden griseorum monachorum Cysterciensis ordinis, quorum singularem devocionis gratiam et bone operacionis fragranciam^{d)} in afflictione carnis et largitione elemosinarum novimus, assignavimus tria fouda^{d)} in Grufflinge et alia tria in Stetten cum duobus masis in Wersenslage pro exstructione capelle sancti^{e)} Mauricii iu latere ecclesie sue, usque dum illa perficiatur. Quod eciam ideo fecimus, ut sue fraternitatis gratiam, qnam nobis fecerunt, tanto rectius promereamur. Et ut hec perpetuis temporibus maneat inconvulsa, ego Wiccardus Töpil de domo Pahe hanc donacionem liberam mei sigilli appensi munimine duxi roborandam.

Acta sunt hec IIII. kal. ianuarii anno MCCXXXVIII, his testibus nihilominus subnotatis qui sunt: Nicolaus Stuchse de Trautmanstorf Herrandi filius et filii sui Hector et Herrand, Heinrichus de Winckil, Ortlibus et Hadmarus filii sui, item Vlricus de Winchil et Albero de Winckil, Vlricus de Zelchkingen, Albero et Ludwig^{d)} filii sui, Otto de Czinczendorf et Marquardus filius eius, Ortolfus de Ronnberch et Waltherus filius suus^{f)} et alii quam plurimi fide digni.

^{a)} Ueber der Zeile von gleicher Hand nachgetragen; darunter stand ursprünglich „filii sui“. ^{b)} dns ohne Kürzungszeichen. ^{c)} dno ohne Kürzungszeichen. ^{d)} sic! ^{e)} sci ohne Kürzungszeichen. ^{f)} Ortolfus—suus am Rand von gleicher Hand nachgetragen.

IV.

Gottschalk von Neitperg und seine Gemahlin Gertrud schenken mit Zustimmung ihres Sohnes Gottschalk und dessen Gemahlin Brunhild dem Kloster Lilienfeld Einkünfte zu Malmannsdorf zum Bau der Kapitelpapelle.

1251 Oktober 7.

Cod. Vindob. 13424 p. 71.

Hanthaler Rec. 2, 126 nicht ganz vollständig, angeblich aus dem Or.

Fälschung Hanthalers, vgl. o. S. 12 und 17 f.

Quas ob causas res geste literis affiguntur, ut scilicet de preteritis instruamur et in futuris oblivione careamus, ne litis periculum incurramus. Ex ignorantia quippe rerum discordie malum sepiissime generatur. Ut igitur et preterita ad memoriam revocentur et futura dampna caveantur, literis tradere curavimus, quod ego Gottischalchus de Neittespech camerarius et ministerialis Stirie et dilectissima consors mea Gertrudis ob remedium anime nostre dedimus venerabili domino Bertoldo abbati et monasterio beate Marie virginis in Lilinvelde grisei ordinis ad structuram capelle capituli sui et libere donavimus redditus annuos duorum talentorum in villa Malmanchesdorffe iuxta Tullinam, que ad nos legitima possessione spectabant, perpetuo iure possidendos, ut in illa devota domo cum fundatoribus et aliis benefactoribus nostri memoria^{a)} perpetuo fiat et nobis a deo eterna retributio obtingat. Dedit vero ad hanc donacionem nostram libenter assensum suum filius noster Gottischalchus et uxor sua Prunhild, cum ego parens suus in fine vite mee senex et multum infirmus de salute mea sollicitus essem. Ideo in huius donacionis mee firmitatem et robor perpetuum hanc chartam mei sigilli munimine duxi roborandam.

Datum anno domini MCCLI non. octobris.

N a c h t r a g.

Durch das ausserordentliche Entgegenkommen des Herrn Stiftskammerers und Archivars von Lilienfeld, P. Paulus Tobner, dem ich hiemit meinen ergebensten Dank ausspreche, wurde ich in die angenehme Lage versetzt, meine Abhandlung noch während des Druckes durch ein Facsimile der Leupold-Hs. (Tafel II) bereichern zu können. Die Schriftprobe, die ich von dem Beginn der Leupold'schen Chronik gebe, spricht so deutlich für sich selbst, dass sie eines weitläufigen Commentars entrathen kann. Ausser dem oben S. 9—10 Gesagten hebe ich nur hervor: Anwendung von *ls* für Doppel-*s* (Z. 17) wie im Ortilo und den Chartularfälschungen, Kürzung für *er* statt *ur* (Z. 11, so auch Ortilo), *p* für *pro* (Z. 38), an einer späteren Stelle der Hs. aber auch für *prae*; es ist dies das Seitenstück zu dem Unfug, der im Chartularnachtrag und Ortilo mit der Kürzung für *pro* getrieben ist (o. S. 13). Besonders aber mache ich auf die Masse ganz unmöglicher Kürzungen aufmerksam; *senmū* = *sanctissimum* (Z. 2) und *ānū* = *animus* (Z. 32, missverstanden aus *aīm*), *mrtm* = *meritum* (Z. 20) sind wahre Ungeheuer. Dass Hanthaler unter solchen Umständen den Text so zu gestalten wusste, wie er ihn Fasti 1, 1308 ff. druckte, spricht allein schon dafür, dass er zugleich der Urheber der handschriftlichen Vorlage war.

^{a)} nostri memoria von gleicher Hand über der Zeile nachgetragen.